Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰. pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den politischen Theil: Max Wiedemann in Elbing, für den übrigen Theil: Curt Losch in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 275. Elbing, Mittwoch, den 24. November 1897. 49. Jahrgang.

Einladung zum Abonnement.

Am 30. November tritt der Reichstag wieder zusammen, dem der neue Marineplan und die Militärstrafprozeßordnung sogleich vorgelegt werden sollen. Wichtige Kämpfe stehen im Parlament bevor. Die „Altpreußische Zeitung" wird zu den politischen Fragen in entschieden liberalem und volksfreundlichem Sinne Stellung nehmen und auch in der Verwaltung der Provinz, der Kreise und der Gemeinden liberalen Grundsätzen mehr Geltung zu verschaffen suchen. Mißstände im öffentlichen Leben werden wir ohne Scheu, aber auch ohne Gehässigkeit geißeln, wo es noththut, und so zu ihrer Abstellung beizutragen suchen. Die Anerkennung, welche die Haltung der „Altpreußischen Zeitung" in den letzten Monaten gefunden hat, wird uns ein Sporn sein, auf dem betretenen Wege fortzufahren und der „Altpreußischen Zeitung" immer mehr Freunde zu verschaffen.

Das Abonnement auf die Altpreußische Zeitung

mit der wöchentlichen Gratis-Beilage

Illustrirtes Unterhaltungsblatt

für den Monat Dezember kostet 60 Pf. Im Wochenabonnement kostet die „Altpreußische Zeitung" 13 Pf. per Woche bei Abholung und 15 Pf. bei Zustellung durch Austräger.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die Zeitung schon von dem Tage der Bestellung an **gratis** geliefert. Auch machen wir darauf aufmerksam, daß wir unsern Abonnenten (gegen Vorzeigung der Abonnementsquittung)

monatlich ein Inserat von 4 Zeilen gratis

gewähren. Probenummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung.

Bestellungen

auf die

„Altpreußische Zeitung"

werden entgegengenommen von der Expedition, unseren Zeitungsboten und folgenden Ausgabestellen:

G. Schmidt, Fischervorberg Nr. 7 („Legan"),
A. Heyden, Neustädterfeld Nr. 35,
Max Krüger, Hohezinnstraße Nr. 10,
Otto Jeromin, Altstädtische Wallstraße Nr. 11|12,
W. Krämer, Leichnamstraße Nr. 34|35,
Ad. Anders, Leichnamstraße Nr. 90a,
R. Reich, Königsbergerstraße Nr. 11,
Gust. Meyer, Königsbergerstraße Nr. 60,
H. Marschall, Innerer Georgendamm Nr. 33,
L. Fleischauer, Schiffsholm,
Hugo Runde, Sonnenstraße Nr. 54,
F. Deutsch, Großer Wunderberg Nr. 13,
Herm. Wiebe, Herrenstraße Nr. 4|5,
J. A. Schulz, Lange Niederstraße Nr. 45 (Zur Lokomotive),
H. Schmidt, Grubenhagen Nr. 14,
Eugen Lotto, Johannisstraße Nr. 13.

Die Politik der „Sammlung."

Der preußische Finanzminister Herr v. Miquel hat im Sommer bei den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über das Vereinsgesetz das Schlagwort von der „Sammlung" der Parteien ausgegeben. In jener blumenreichen Rede, durch die er die Aufmerksamkeit von dem reaktionären Vereinsgesetz abzulenken suchte, malte er aus, wie herrlich die Zustände sich gestalten würden, wenn die Parteien diesem Ruf zum „Sammeln" folgen und sich um die Regierung schaaren würden. Der „große Hexenmeister" hatte damals kein Glück mit seiner schönen Rede; die mißtrauisch gesinnte Mehrheit lachte ihn mehrmals aus und lehnte das Vereinsgesetz ab. Aber Niemand war darüber im Zweifel, daß das Schlagwort von der „Sammlung" bei den weiteren politischen Kämpfen noch eine Rolle spielen würde.

Jetzt ist der Reichstag einberufen, die politische Aktion beginnt wieder schneller in Gang zu kommen, und nun wird der Ruf zum Sammeln immer lauter hörbar. Die der Regierung nahestehenden Organe blasen fast täglich das Sammellied. Die „Nordd. Allg. Ztg." kann sich nicht genug thun in Variationen der Rede ihres Herrn und Meisters, und die gesinnungsverwandte „Post", in der der journalistische und parlamentarische „Einpeitscher" des Herrn von Miquel, der bekannte „Zeitungsgeheimrath" mit Vorliebe seine Geistesprodukte unterbringt, sekundirt ihr dabei. Die Einberufung des wirthschaftlichen Ausschusses zur Vorbereitung neuer Handelsverträge hat diesen Blättern Gelegenheit gegeben, mit Feuereifer die Sammlung auf wirthschaftlichem Gebiet zu predigen; von der gemeinsamen Arbeit der aus der Landwirthschaft, der Industrie und dem Handel ausgewählten Mitglieder dieses Ausschusses wird viel Aufsehens gemacht und sogar der Beginn einer neuen wirthschaftlichen Aera angekündigt. Daß diese 30 Herren, die in der großen Mehrheit stark schutzzöllnerisch gesinnt sind, sich über neue schutzzöllnerische Maßnahmen der Handelspolitik einigen werden, läßt sich wohl annehmen. Aber was soll das bedeuten? Damit ist doch der Gegensatz der Interessen nicht aus der Welt geschafft. Die ganze Aktion läuft auf die noch stärkere Begünstigung wirthschaftlicher Sonderinteressen hinaus, und die Folge wird sein, daß der zersetzende und verhetzende Interessenkampf immer schärfere Formen annimmt.

Bisher hat der Ruf zur „Sammlung", den die Regierungspresse ertönen läßt, herzlich wenig Anklang gefunden, nicht einmal bei den Konservativen und den Nationalliberalen, die sonst nur zu gern mit der Regierung gehen. Auf die Agrarier hat das Sammellied gar keinen Eindruck gemacht; aus dem Lager des Bundes der Landwirthe schallt es ganz anders heraus. In der in Posen abgehaltenen Generalversammlung des Bundes hat der Bundesdirektor Dr. Roesicke zu den Tagesfragen im Hinblick auf die Reichstagswahlen sich geäußert und dabei die Regierung heftig angegriffen. Dieselbe sei sich in letzter Zeit ihrer Verantwortung nicht immer bewußt gewesen. Es sei das Schlagwort ausgegeben von der Politik des Sammelns; aber man müsse doch erst einen Weg kennen, auf dem man sich sammeln solle. Der Ruf zum Sammeln, so schloß der Redner, sei ein Gimpelfang. Dr. Roesicke sprach auch gegen die Flottenvermehrung. Denn die ungeheure Höhe der Kosten müßte auch die Landwirthschaft tragen. Die Armee sei die Hauptsache. Weil aber viel Geld dazu gehöre, dieselbe auf der Höhe der Zeit zu halten, so müsse man sich bezüglich der Flotte beschränken. Die Küstenvertheidigung aber könne, wie Admiral Hollmann ausgeführt habe, auch mit andern Maßnahmen erreicht werden. Im weiteren Verlauf seiner Rede äußerte der Bundesdirektor sogar, der Abgeordnete Eugen Richter habe in seiner bekannten Rede über das Schwinden des monarchischen Gefühls in Deutschland ganz richtig verschiedene Symptome von Mißstimmung in der Bevölkerung konstatirt. Bei den Reichstagswahlen müsse ohne Rücksichtnahme auf die Parteistellung nur das Interesse des Bundes der Landwirthe maßgebend sein.

Man sieht, vorläufig hat Herr von Miquel mit seinem neuen Schlagwort wenig Glück. Aber wir trauen der Widerstandskraft jener Leute nicht recht, die sich früher schon mal haben sammeln lassen in dem alten Kartell zur politischen und wirthschaftlichen Ausbeutung des Volkes. Im Grunde genommen ist die „Politik der Sammlung" nichts anderes als der Versuch, das in die Brüche gegangene Kartell wieder zusammenzuleimen, nur wählt man einen anderen Namen, weil das Wort „Kartell" im deutschen Volke anrüchig geworden ist. Die Folge der Kartellpolitik waren schlechte Gesetze und neue Steuern in Fülle. Die neue Sammelpolitik des Herrn von Miquel wird genau dieselben Folgen zeitigen, wenn sie zur Durchführung kommt. Wir stimmen mit den Agrariern sonst nicht überein, aber darin hat der Bundesdirektor unzweifelhaft Recht. Der Ruf zum Sammeln ist nichts als Gimpelfang!

Die Revision der Zivilprozeßordnung.

Der Reichstag wird sich in seiner letzten Session vor den Neuwahlen auch mit einer die Zivilprozeßordnung betreffenden Vorlage zu befassen haben. Die Annahme des bürgerlichen Gesetzbuches und des Handelsgesetzbuches hat auch die Aenderung einiger Bestimmungen der Zivilprozeßordnung zur Folge. Zwischen dem bürgerlichen Recht und dem zivilprozessualischen Verfahren muß die erforderliche Uebereinstimmung hergestellt werden.

Daneben aber sollen in dieser Novelle zur Zivilprozeßordnung verschiedene Aenderungen des geltenden Verfahrens vorgeschrieben werden, die auf Grund der Erfahrung einer fast 20jährigen Praxis als Verbesserungen empfohlen werden. Die wichtigste dieser Aenderungen ist die geplante Erweiterung des Kreises der unpfändbaren Gegenstände. Es liegt im allgemeinen Interesse, daß der Schuldner im Besitz derjenigen Gegenstände belassen werden muß, deren er zum Lebensunterhalt dringend bedarf. Denn sonst fällt er der Allgemeinheit zur Last. Die vorgeschlagenen Aenderungen der Zivilprozeßordnung in dieser Beziehung enthalten nur zum Theil eine Ausdehnung des geltenden Rechts, zum Theil aber dienen sie nur dazu, um einige Streitfragen des bestehenden Rechts in einer dem Schuldner günstigen Weise zu entscheiden. Dahin gehört die Bestimmung, daß neben den unentbehrlichen Kleidungsstücken und Betten auch die unentbehrliche Wäsche unpfändbar ist, daß künstliche Gliedmaßen, Brillen und andere wegen körperlicher Gebrechen nothwendige Hilfsmittel, daß der Trauring und die zur unmittelbaren Verwendung für die Bestattung bestimmten Gegenstände nicht gepfändet werden können Ferner soll bei den zur Ernährung des Schuldners und seiner Familie dienenden Gegenständen dem Schuldner ein bestimmter Geldbetrag in Händen gelassen werden, wenn er Naturalien nicht besitzt. Diese Vorschläge der Novelle dürften im Reichstage auf Schwierigkeiten nicht stoßen, da sich triftige Gründe gegen sie nicht geltend machen lassen. Viel eher wird man erwarten dürfen, daß die Vorschläge als nicht weitgehend genug betrachtet und daß Anträge auf noch weitere Ausdehnung des Kreises der unpfändbaren Gegenstände gestellt werden.

Auch mit der von der Novelle beabsichtigten Vereinfachung des Zustellungsverfahrens wird der Reichstag einverstanden sein. Es sollen künftig mehr Zustellungen von Amtswegen, d. h. von Seiten des Gerichts, erfolgen, als bisher. Dadurch werden Kosten gespart und es wird vor allem die Zustellung beschleunigt. Das rechtsuchende Publikum wird hiermit einverstanden sein können, denn wenn auch naturgemäß das zivilprozessuale Verfahren auf dem Parteibetrieb beruht, so giebt es doch gewisse Punkte von nebensächlicher Bedeutung, bei denen das Interesse der Parteien ein Vorgehen von Amtswegen als wünschenswerth erscheinen läßt.

Eine Verbesserung kann auch in der Einführung eines sogenannten Vortermins im landgerichtlichen Verfahren erblickt werden. Dieser Vortermin findet statt, wenn der Kläger es beantragt, oder wenn nach dem Ermessen des Vorsitzenden die Lage des Falles zu der Annahme berechtigt, daß die Sache sich ohne Streitverhandlung werde erledigen lassen. Es ist dies eine weitere Ausdehnung des Sühnversuchs, den unsere Zivilproßordnung schon kennt. Es wird damit dem Vorsitzenden des Gerichts die Möglichkeit eingeräumt, einen Sühnetermin in kürzester Frist, d. h. ohne Einhaltung der gesetzlichen Einlassungsfrist anzuberaumen. Der wichtigste Umstand in diesem neuen Verfahren ist die Vorschrift, daß für dieses Sühneverfahren ein Anwaltszwang nicht besteht. Es können also die Parteien ohne Anwälte vor dem Landgericht erscheinen und sich dort vergleichen, was bisher durchaus ausgeschlossen war.

Eine weitere Aenderung, die in der Novelle vorgeschrieben werden soll, wird dagegen voraussichtlich im Reichstag auf Widerstand stoßen. Es

wird geplant, die Revisionssumme von 1500 auf 3000 Mk. zu erhöhen. Dieser Vorschlag ist in der Presse bereits wiederholt erörtert worden, hat aber wenig Anklang gefunden. Fast alle Preßäußerungen haben die Erhöhung der Revisionssumme bekämpft. Von der Regierung wird die Nothwendigkeit einer Entlastung des Reichsgerichts ins Feld geführt. Es sei nothwendig, die Zahl der Revisionen zu verändern, da sonst die Einheitlichkeit der Rechtsprechung Schaden leiden müsse. Nun ist es gewiß nicht zu leugnen, daß ein allzu großer Körper des Reichsgerichts und eine zu große Zahl von Abtheilungen des obersten Gerichtshofs für die Einheitlichkeit der Rechtsprechung, ihre großen Gefahren haben können. Aber es ist doch sehr die Frage, ob eine künstliche Beschränkung der Revision auf der anderen Seite nicht ihre Nachtheile hat, die schwerer wiegen, als der durch die Beschränkung gehobene Nachtheil.

Jedenfalls wird im Reichstag dieser Vorschlag zu einem lebhaften Meinungsstreit unter den Juristen Veranlassung geben. Die Reichsjuristen werden überhaupt in der kommenden Reichstagssession reichlich Stoff für ihre Kampf- und Redelust erhalten. Die Reform des Militärstrafprozesses, die Entschädigung unschuldig Verurtheilter, die Novelle zur Zivilprozeßordnung, die neben den erwähnten Aenderungen noch eine große Zahl juristisch-technischer Bestimmungen enthält, und eine kleinere Novelle zur Strafprozeßordnung und zum Gerichtsverfassungsgesetz bieten soviel Gelegenheit zu juristischen Auseinandersetzungen, daß auf eine rasche und glatte Erledigung dieser Gesetzentwürfe keineswegs zu rechnen ist. Die Erfahrung lehrt, daß gerade juristisch-technische Fragen, die die Allgemeinheit weniger interessiren, von der Herren Juristen im Reichstag mit behaglichster Breite und größtem Scharfsinn erörtert werden. Hoffentlich gelingt es trotzdem, diese Gesetzentwürfe, soweit sie Verbesserungen des geltenden Rechts darstellen, in der bevorstehenden Tagung unter Dach und Fach zu bringen.

Politische Uebersicht.

Beleidigungsprozeß gegen Landrath v. Puttkamer. Gestern fand vor dem Schöffengericht zu Stolp der bekannte Beleidigungsprozeß gegen den Landrath v. Puttkamer daselbst statt. Wie erinnerlich, hatte der Landrath am 28. Juli d. Js. eine Verfügung erlassen, in der er den Lehrern des Kreises Stolp sein Mißtrauen aussprach, daß die Schulkinder bei Gelegenheit einer Versammlung des Vereins „Nordost" zur Vertheilung des „Deutschen Reichsblatts" und des „Deutschen Bauernfreundes" benutzt worden seien. In der Verfügung des Landraths wurde den Lehrern verboten, die Schulkinder ferner bei der Vertheilung des „Reichsblatts" und des „Bauernfreundes" zu verwenden, zumal die Eltern hierzu nicht ihre Einwilligung gegeben hätten. Die Verfügung schließt mit den Worten: „Ich kann hierin nur einen Mißbrauch der Schulkinder zu gemeingefährlichen Zwecken erblicken, da die vertheilten Schriften Aufreizungen der verschiedenen Volksklassen gegen einander und oft Verdächtigungen gegen die kgl. Behörden enthalten." In diesen Worten erblickte der Redakteur des „Reichsblatts" und des „Bauernfreunds", Herr Richard Brandt, eine Beleidigung gegen seine Person und strengte gegen den Landrath die Beleidigungsklage an. — Der Landrath führt in der Klagebegründung an: Es sei seine Ueberzeugung, daß der Inhalt der genannten Zeitungen aufreizend und mithin gemeingefährlich sei. Wenn er jene Verfügung erließ, so habe er nur in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt. Der Privatkläger wollte den Beweis erbringen, daß Landrath v. Puttkamer eine sehr hervorragende Thätigkeit für den Bund der Landwirthe entfalte, obwohl sich die Tendenzen dieses Bundes auch vielfach gegen die Regierung richteten. Der Landrath habe aus Gründen der politischen Gegnerschaft die Verfügung erlassen; es könnte ihm deshalb der Schutz des § 193 des Strafgesetzbuches nicht zuerkannt werden. Ueber die Verhandlung selbst liegt ein Bericht noch nicht vor, wohl aber das Urtheil. Das Schöffengericht erkannte der „D. Z." zufolge dahin, daß dem Landrath der Schutz des § 193 des Strafgesetzbuchs — Wahrnehmung berechtigter Interessen — zur Seite stehe. Der Kläger wurde deshalb kostenpflichtig abgewiesen. Die Sache wird nun jedenfalls der zweiten Instanz unterbreitet werden.

* * *

Europäisches Zollbündniß gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika? In seinem Exposé über die internationale Lage im Ausschuß der ungarischen Delegation für auswärtige Angelegenheiten berührte Graf Goluchowski den Gedanken eines europäischen Zollbündnisses gegen die Vereinigten Staaten. Der Minister bemerkte, daß Europa allem Anscheine nach in seinem Entwickelungsprozesse an einen Wendepunkt gelangt sei, der nachhaltige Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen müsse. „Die großen, immer gebieterischer sich aufdrängenden Probleme der materiellen Wohlfahrt liegen nicht mehr in utopischer Ferne, sie sind thatsächlich vorhanden und dürfen nicht übersehen werden. Der vernichtende Konkurrenzkampf, den wir auf Schritt und Tritt auf allen Gebieten mit überseeischen Ländern theils schon bestehen, theils nächstens gewärtigen müssen, erheischt rasche, durchgreifende Gegenwehr, sollen die Völker Europas in ihren vitalsten Interessen nicht die empfindlichste Schädigung erfahren und dem allmählichen Siechthume entgegengehen. Schulter an Schulter müssen sie gegen die gemeinschaftliche Gefahr kämpfen, und zu diesem Kampfe müssen sie sich mit dem Aufgebote aller verfügbaren Hilfsquellen rüsten. Groß und schwer ist die Aufgabe, die ihr charakteristisches Merkmal, wenn nicht alle Anzeichen trügen, der nächsten Zeitepoche aufdrücken dürfte. Wie das 16. und 17. Jahrhundert mit religiösen Kämpfen ausgefüllt waren, im 18 die liberalen Ideen zum Durchbruch kamen, wie das gegenwärtige Jahrhundert durch die Nationalitätenfrage charakterisirt erscheint, so sagt sich das 20. Jahrhundert für Europa als ein Jahrhundert des Ringens um das Dasein auf handelspolitischem Gebiet an, und vereint sollten sich dessen Völker zusammenfinden, um in der Vertheidigung ihrer Existenzbedingungen erfolgreich wirken zu können. Möge die Erkenntniß davon allgemein durchdringen und uns vergönnt sein, die Zeiten friedlicher Entwickelung, denen wir nunmehr vertrauensvoll entgegenblicken, zu benutzen, um unsere besten Kräfte zu sammeln und vornehmlich diesem Ziele zuzuwenden!" — Wir glauben, daß Graf Goluchowski zu schwarz sieht, und meinen im Uebrigen, daß im Ernstfalle auch ein europäisches Zollbündniß nichts nützen würde.

* * *

Eine neue Pression Rußlands gegen die Pforte wird gemeldet. Die russische Botschaft richtete an die Pforte eine Note, in welcher sie an eine Erklärung des Botschafters Sinowjew vom 12. d. anknüpfend hervorhebt, daß Rußland sich während der letzten schwierigen Lage der Pforte enthalten habe, die rückständigen Beträge der türkischen Kriegsentschädigung einzufordern; jetzt aber, da die Pforte sich zu Rüstungen anschicke, welche nicht der gegenwärtigen Lage entsprächen, auf Zahlung der Rückstände im Betrage von 1½ Millionen Pfund oder doch mindestens eines Theiles derselben dringen müsse, und zwar in der gleichen Weise, wie Oesterreich-Ungarn in seiner jüngsten Reklamation in Betreff der Orientbahnen seine Forderungen gestellt habe.

Diese Nachricht wird auch anderweitig bestätigt. Als Freiherr v. Saumar-Jeltsch sich vom Sultan verabschiedete, versprach dieser, Krupp mit dem Bau von drei neuen Panzerschiffen und der Ausbesserung von fünf alten zu betrauen, aber mit Rücksicht auf den russischen Einfluß ist der Auftrag nicht ertheilt worden und dürfte nicht ertheilt werden. Der Zar verlangt, daß das Geld aus der griechischen Kriegskostenentschädigung in erster Linie zur Durchführung von Reformen in der Türkei verwandt werden soll.

Deutschland.

Berlin, 22. November.

— Der Kaiser wurde gestern in Kiel von dem Prinzen und der Prinzessin Heinrich sowie dem kommandirenden Admiral v. Knorr, dem Admiral Köster und dem Staatssekretär des Reichs-Marine-Amts Tirpitz empfangen. Der Kaiser begab sich zur Jensenbrücke und von dort an Bord des Flaggschiffes „Kurfürst Friedrich Wilhelm", wo er während seines Aufenthalts Wohnung zu nehmen gedenkt. Mittags fand die Vereidigung der Marinerekruten statt. Dabei hielt der Kaiser eine kurze Ansprache, in welcher er auch auf die treue Pflichterfüllung des Herzogs Friedrich Wilhelm von Mecklenburg und der mit ihm auf dem Torpedoboot „S 26" ums Leben gekommenen Mannschaften hinwies. Der kommand. Admiral v. Knorr brachte ein Hoch auf den Kaiser aus, worauf dieser nochmals das Wort ergriff und auf die Ehre hinwies, daß die Mannschaften und Offiziere des im hiesigen Hafen liegenden russischen Kreuzers, „Wladimir Monomach" bei der Vereidigung zugegen seien. Er erinnerte daran, daß der russische Kaiser Admiral der deutschen Marine sei, hob die Tüchtigkeit der russischen Matrosen hervor und schloß mit einem dreimaligen Hurrah auf Kaiser Nikolaus. Der Kaiser nahm nach der Rekrutenvereidigung im Kasino der Marineoffiziere das Frühstück ein und begab sich alsdann mit dem Prinzen Heinrich in das königliche Schloß, von wo er gegen 3½ Uhr in Begleitung des Chefs des Marine Kabinets Kontre-Admiral Freiherrn v. Senden-Bibran an Bord des „Kurfürst Friedrich Wilhelm" zurückkehrte. Später besuchte der Kaiser in russischer Admiralsuniform den russischen Kreuzer „Wladimir Monomach". Abends fand an Bord des „Kurfürst Friedrich Wilhelm" eine Tafel statt, zu welcher auch an den Kommandanten des „Wladimir Monomach" Prinzen von Tomski eine Einladung ergangen war.

— Das Staats-Ministerium trat heute Nachmittag 2 Uhr im Dienstgebäude unter dem Vorsitz des Minister-Präsidenten Fürsten zu Hohenlohe zu einer Sitzung zusammen.

— Die Ernennung des Frhrn. v. Marschall zum Botschafter bei der Pforte wird jetzt im „Reichsanzeiger" mitgetheilt.

— Die Schulkonferenz, welche zu Anfang voriger Woche unter Vorsitz des Unterrichtsministers zusammentrat, hat ihre Sitzungen am Freitag beendigt. Den größten Theil der Sitzungen haben die Verhandlungen über den Entwurf zu einer neuen Ordnung der Prüfung für das Lehramt an den höheren Schulen in Anspruch genommen. Unter den vielen Einzelheiten, über welche dabei eine vorläufige Verständigung erzielt wurde, ist namentlich der Wunsch hervorzuheben, daß künftig eine größere Zahl von praktischen Schulmännern in die Prüfungskommission berufen werden möge, daß ein Theil der Studienzeit für Mathematik und Naturwissenschaften auch auf technischen Hochschulen zugebracht werden könne, daß unter die Prüfungsfächer (im Hinblick auf gewisse Fachschulen) die angewandte Mathematik aufgenommen und daß nur ein einheitliches Zeugniß, mit einem der Prädikate „genügend", „gut", „mit Auszeichnung bestanden", ertheilt werde.

— Nachdem der wirthschaftliche Ausschuß und dessen Komissionen am 15. und 16. d. Mts. unter Leitung des Staatssekrtärs Grafen Posadowsky-Wehner die Grundzüge einer Produktionsstatistik berathen haben, sind durch das im Reichsamt des Innern für den wirthschaftlichen Ausschuß gebildete Bureau die Ausführungsarbeiten in den Gruppen: Textilindustrie, Metallindustrie, chemische, Glas-, Papier- und keramische Industrie, Landwirthschaft, Nahrungs- und Genußmittel alsbald in Angriff genommen worden. Das Verfahren richtet sich nach den Verhältnissen des einzelnen Berufszweiges. In der Gruppe für Textilindustrie wird in den nächsten Tagen die Vernehmung einer größeren Anzahl von Sachverständigen erfolgen; in den übrigen Gruppen sollen zunächst Fragebogen verschiedener Art zur Versendung gelangen.

— Der Reichsgerichtsrath Dr. Stenglein, der durch seine Theorie vom dolus eventualis bekannt geworden ist, tritt, wie das „Leipziger Tageblatt" meldet, am 1. Januar in den Ruhestand.

— Die Berliner Getreidehändler gedenken wie der „Nat.-Ztg." berichtet wird, nichts weiter zu thun; sie werden in keinem Fall ihre jetzigen Lokalitäten (in der Heiligengeiststraße) mit dem Feenpalast vertauschen. Der Polizeipräsident wird die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts anrufen.

— Eine interessante Entscheidung betreffs der Druckschriftenvertheilung ist kürzlich vom Kammergericht gefällt worden. Drei Arbeiter waren wegen Uebertretung des preußischen Preßgesetzes vom Jahre 1851 mit Strafmandaten bedacht worden, weil sie in Ludwigswalde in Ostpreußen in den Häusern sowie auf Höfen sozialdemokratische Flugblätter vertheilt hatten. Sowohl das Schöffengericht als auch das Landgericht sprachen sie indessen, nachdem sie auf richterliche Entscheidung angetragen hatten, frei, da Hausflure und Höfe keine öffentlichen Orte seien. Die hiergegen von der Staatsanwaltschaft eingelegte Berufung wurde vom Kammergericht zurückgewiesen. In der Begründung heißt es: Abgesehen davon, daß die §§ 9 und 10 des preußischen Preßgesetzes vom 12. Mai 1851 nach § 30 des Reichspreßgesetzes nur noch insoweit gelten, als die unentgeltliche Vertheilung von Aufrufen und Bekanntmachungen ohne polizeiliche Erlaubniß verboten ist, ist zu einer Vertheilung von Druckschriften, wenn sie innerhalb der Häuser und in den Höfen, also in geschlossenen Räumen geschieht, nach § 43 Absatz 5 der Gewerbeordnung eine polizeiliche Erlaubniß nicht erforderlich.

— In Koburg fand am Sonntag zum ersten Male ein Parteitag der freisinnigen Volkspartei statt, dem auch Abg. Richter beiwohnte. Es wurde die Bildung eines Unterverbandes zum Thüringer Parteiverbande beschlossen, der die Wahlkreise Koburg und Meiningen X 1. und 2. umfaßt. Als Reichstagskandidat für Koburg wurde der Reichstagsabgeordnete Beick, der den Wahlkreis schon jetzt vertritt, aufgestellt und für den Wahlkreis Meiningen 2. Redakteur Arnold Perls in Berlin. Für Meiningen 1. wurde ein Komitee zur Erledigung der Kandidatenfrage gebildet.

— In Krone a. Br. (3. Bromberg) wurde der Reichstags- und Landtagsabgeordnete von Czarlinski als polnischer Kandidat für die nächste Reichstagswahl wieder aufgestellt. Er kündigte der „Germania" an, daß er im Reichstag einen Antrag einbringen werde auf Abänderung des Invaliditätsgesetzes. Er wolle, daß die Arbeiter spätestens im Alter von 60 Jahren in den Besitz der Altersrente gelangen.

— Der Direktor des polnischen Theaters in Posen erklärt die Meldung, daß die Aufführung zweier national polnischer Dramen polizeilich verboten worden sei, für unrichtig. Die Aufführung habe vielmehr wegen plötzlicher Erkrankung eines Schauspielers verschoben werden müssen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Der Kaiser empfing Montag Nachmittag den Minister des Auswärtigen Grafen Goluchowski in längerer Audienz.

— Das österreichische Abgeordnetenhaus wählte am Montag mit 116 Stimmen Dr. von Fuchs (katholische Volkspartei) zum zweiten Vizepräsidenten. Hierauf wurde die Spezialdebatte über die Nothstandsvorlage fortgesetzt.

Italien.

— Gegenüber im Umlaufe befindlichen Gerüchten, der Gesundheitszustand des Papstes flöße Besorgnisse ein, hat der Leibarzt Dr. Lapponi die Ermächtigung ertheilt zu erklären, daß der Papst wegen einer leichten Erkältung am Donnerstag das Zimmer gehütet, Freitag und Sonnabend aber wieder Audienzen ertheilt hat und morgen mehrere Personen zu seiner Messe zulassen wird.

Griechenland.

Der Minister-Präsident Zaimis gab, am Sonnabend in der Deputirtenkammer der Hoffnung Ausdruck, daß er in etwa acht Tagen dem Hause den entgültigen Entwurf des Friedensvertrages werde unterbreiten können; in den ersten Tagen des Dezember würde dann die Vorlegung des Entwurfs über die Finanzkontrolle folgen. Am Schluß seiner Rede ersuchte der Minister-Präsident die Kammer, ihre Sitzungen bis zur Beendigung der Friedensunterhandlungen einstellen zu wollen. Nach einer lebhaften Verhandlung über einen Antrag der Kommission für die Untersuchung der Vorgänge im letzten Kriege vertagte die Kammer die Beschlußfassung darüber. Im Laufe der Berathung erklärte sich Delyannis bereit, die Bildung eines Ausschusses zur Ermittelung der für den Krieg und für die Art seiner Führung verantwortlichen Personen zu übernehmen. Die Regierung bewahrte demgegenüber eine neutrale Haltung. Indessen erklärte der Kriegs-Minister, General Smolenski, im Laufe der Debatte, daß der Krieg in übereilter Weise herbeigeführt worden sei und daß die Kriegsrüstungen die beklagenswerthesten Mängel gezeigt hätten. Der Minister versicherte auf sein Ehrenwort, daß der König der Erste sei, der die Bestrafung der Schuldigen wünsche.

Türkei.

— Die kretische Nationalversammlung hat eine Proklamation veröffentlicht, in welcher sie von der Antwort der Admirale auf die Wünsche der Versammlung Kenntniß nimmt und das kretische Volk auffordert, das Eigenthum der Mohamedaner sorgfältig zu respektiren.

— Die aufständischen Kreter haben gegen das österreichische Torpedoschiff „Tiger", welches türkische Besatzungstruppen aus Kissamo abholte, beim Passiren des Kap Spada Gewehrsalven abgegeben, die jedoch das Schiff nicht erreichen.

— Zum Minister der Zivilliste wurde der Armenier Staatsrath Johannes Effendi ernannt.

— Alle Behörden haben Subskriptionen für nothleidende kretische Mohamedaner eröffnet.

Heer und Marine.

— General Pellieux setzt seine Untersuchung der Esterhazy-Angelegenheit mit Eifer und Nachdruck fort. Gestern vernahm er den Grafen Esterhazy unter Gegenüberstellung mehrerer Zeugen.

— Wie das „Journal des Débâts" meldet, hat der französische Oberstlieutenant Wachter, welcher anläßlich der Dreyfus-Angelegenheit vom „Intransigeant" und dem „Jour" der Spionage beschuldigt wurde, gegen beide Blätter die Verläumdungsklage angestrengt.

Von Nah und Fern.

* **Berlin,** 22. Nov. Als gestern Abend die Frau des Arbeiters Neumann in der Jasmundstraße von der Arbeit heimkehrte, fand sie ihren Mann anscheinend bekrunken auf dem Sopha liegend vor, während die kleine Tochter mit Blut besudelt und nackend todt unter seinen Füßen lag. Da die Frau für ihr Leben fürchtete, entfernte sie sich leise, nachdem sie die Leiche des Kindes unter den Füßen vorgezogen hatte und veranlaßte die Verhaftung des Mannes, von dem sie angab, daß er das Kind gehaßt habe. Neumann war mit Blut befleckt, das Bettgestell des Kindes war zerschlagen. Der Mann hatte das Kind anscheinend an den Beinen gefaßt und mit dem Kopfe gegen das Bettgestell geschlagen. Neumann, der nur 24 Jahre alt, jedoch wiederholt vorbestraft ist, gab an, er sei sinnlos betrunken gewesen und er wisse nicht, was mit dem Kinde vorgegangen sei.

* **Eisenbahnunglück.** Sonntag Abend 8 Uhr stieß ein von der Zeche „Zollverein" kommender Güterzug hinter der Station Katernberg mit einem von Altenessen kommenden Güterzug zusammen. 18 Wagen wurden schwer beschädigt und eine Anzahl von dem Gleise geworfen. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen; ein Rangiermeister wurde leicht verletzt. Der um 8 Uhr 6 Min. fällige Schnellzug Köln-Berlin konnte noch kurz vor der Unfallstelle angehalten werden.

* **Ein neues Pistolenduell** wird gemeldet. In Bremen fand am Montag Vormittag ein Duell zwischen zwei Offizieren des 1. Hanseatischen Infanterie-Regiments statt. Einer derselben wurde schwer verwundet.

* **Verlobung und Häusersteuer.** Aus Sternberg schreibt man der „Volksztg.": Zu der aus Anlaß der Verlobung der Herzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin mit dem Prinzen Christian von Dänemark verkündigten Prinzessinsteuer hat die Landschaft, d. h. die Vertretung der Städte, beschlossen, ihren Antheil im Betrage von 15 567 61 M. durch eine auszuschreibende Häusersteuer aufzubringen. Glückliche Hausbesitzer!

* **Zwei Rekruten,** welche sich während der Fahrt zum Fenster hinausgelehnt hatten, wurden auf einem aus Laval in Versailles eintreffenden Zuge von einem vorbeisausenden andern Zuge erfaßt und enthauptet. Die blutüberströmten Leichen sanken zum Entsetzen der Mitreisenden in die Wagen zurück.

* **Folgende Badenischerze** zirkuliren gegenwärtig in Wien: Graf Badeni wurde von einem Bekannten befragt, weshalb er denn nicht den Abg. Wolf niedergeschossen hätte. Badeni antwortete: Auf Wölfe schieße er nicht, er begnüge sich damit, „blos Böcke" zu schießen. — Abg. Wolf wurde gefragt, warum er Badeni in den Arm und nicht ins Bein geschossen habe. Darauf erwiderte er: Ja, sonst hätte er nicht „gehen" können. — Graf Badeni saß in einem überfüllten Pferdebahnwagen, wollte aussteigen, konnte aber bei dem Gedränge nicht zur Thür kommen. Er rief dem Kondukteur zu, er solle ihm doch Platz schaffen. Darauf sagte der Schaffner: „Wissen's was, rufen's nur: Hoch Badeni! Dann werden's gleich draußen sein."

* **In Nachod** ist die Nonne Huberta mit dem Glasmaler Horyna, den sie im Krankenhaus pflegte, durchgebrannt. Die Nonne ist großjährig soll ein anmuthiges Mädchen sein und hat tausend Gulden im Orden deponirt.

* **Melbourne,** 22. Nov. Einer der mit ungeheuren Staubmassen einhergehenden Weststürme hat in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend den nordwestlichen Theil der Kolonie Victoria verheert. Viele Menschen sind verunglückt; mehrere Städte wurden verwüstet; im Bezirk Wimmera sind viele Kirchen und hervorragende Gebäude in Trümmer gelegt. In einer Stadt erreicht der Schaden die Höhe von 50.000 Pfund.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 23. November 1897.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 24. November: Nahe Null, wolkig, trübe, Nebel, Niederschläge.

Personalien. Der Amtsgerichtssekretär und Dolmetscher Nagorsti in Pr. Stargard ist auf seinen Antrag mit Pension in den Ruhestand versetzt. Der diätarische Gerichtsschreibergehilfe bei dem Amtsgericht in Elbing, Aktuar Wenskt, ist an das Oberlandesgericht Marienwerder versetzt.

Stadtverordnetenwahlen. Bei den Stadtverordnetenwahlen der I. Abtheilung gaben von 64 Wahlberechtigten heute 28 ihre Stimmen ab, das sind fast 44 Prozent der Wähler. Von den abgegebenen Stimmen erhielten die Herren Kaufmann H. Löwenstein 27, Kaufmann A. Wiebe 27, Kaufmann Kühnapfel 26, Rentier Holzrichter 26, Zivilingenieur Netke 26, Fabrikdirektor Siebert 26 und Kommerzienrath Ziese 24 Stimmen, die somit auf 6 Jahre zu Stadtverordneten gewählt sind. 10 Stimmen waren zersplittert. Die relativ große Wahlbetheiligung in der ersten Abtheilung ist wohl zum Theil auf den Umstand zurückzuführen, daß sämmtliche Wahlberechtigten heuer zum ersten Male in der I. Ab-

theilung wählten. Möge ihr Interesse an den kommunalen Angelegenheiten auch in Zukunft nicht nachlassen!

Zum Fall Fricke. In Stelle des nach Paderborn versetzten Herrn Oberlehrers Dr. Fricke ist Herr Oberlehrer Bernhard Uppenkamp von Paderborn nach Dirschau versetzt worden — nach der „Köln. Volks.“ gleichsfalls „im Interesse des Dienstes“. — Ist die Versetzung des Herrn Uppenkamp auch eine Bevorzugung? Dann würde es in diesem Falle zwei Bevorzugte geben. Uebrigens bringt das „Berliner Tageblatt“ folgende Meldung: „Das Staatsministerium hat den Antrag, den Prof. Holz in Dirschau zu disziplinieren, weil er das Verhalten des Oberlehrers Fricke vertheidigt hatte, abgelehnt.“ Hiernach müßte schon ein formeller Antrag auf Disziplinirung des Herrn Holz vorgelegen haben, was bisher unbekannt war. Daß ein solcher Antrag überhaupt eingebracht werden konnte, ist bezeichnend für unsere inneren politischen Zustände.

Von einer ziemlichen Unverfrorenheit zeugt ein Artikel der „Elbinger Zeitung“, die in ihrer gestrigen Nummer frisch, frei, froh, fromm die kühne Behauptung aufstellt, daß sich die gesammte Presse mit dem Fall Fricke und der Mittheilung der „Elbinger Ztg.“ über die Denkschrift des Posener Oberpräsidiums beschäftigt. Wohl haben die Blätter aller Parteien diesen erstannlichen Vorgang und die Posener Denkschrift einer eingehenden Besprechung unterzogen, und speziell die freisinnigen Zeitungen haben mit Recht das Verhalten der Regierung im Fall Fricke in das rechte Licht gesetzt, aber der „Elbinger Ztg.“ ist dabei seitens der liberalen Blätter nirgends Erwähnung gethan. Solche blasse Renommage sollte sich das konservative Blatt endlich abgewöhnen. Auf alle Unbetheiligten wirkt eine derartige Behauptung nur komisch.

Im Gewerbe-Verein hielt gestern Herr Buchhändler Meißner einen Vortrag über „Die Norwegische Polarexpedition 1893/1896 unter Fridtjof Nansen.“ Das Thema ist ein viel besprochenes; alle Zeitschrifken und Tagesblätter haben sich mehr oder minder eingehend damit beschäftigt. Nansen selbst hat uns durch sein Werk „In Nacht und Eis“ die ergiebigsten Aufschlüsse über seine Fahrt gegeben. Trotzdem war es hoch interessant, des Redners spannendem Vortrage von dem Unternehmen, der Ausführung, den Leiden und Gefahren, den Ergebnissen und der endlichen Rückkunft des berühmten Polarreisenden zu folgen. Nach genauen Angaben über Bau und Ausrüstung der „Fram“ und nach eingehender Besprechung der Schiffsmannschaft schilderte Herr Meißner die Abfahrt des kühnen Mannes, der am 24. Juni 1893 von Christiania ausging und am 20. Juli die letzte norwegische Stadt Vardö verließ. An Bord hatte er 12 Mann vorwegischer Nationalität und 34 Racehunde. Am 10. September erreichte er Kap Tscheljuskin, und nun gings mit Volldampf in das offene Meer hinein, bis sie in die Regionen des Eises und des Schneees kamen. Unendlich langsam ging jetzt die Fahrt vor sich. Der Redner schilderte in äußerst lebhafter und gefälliger Art das Leben an Bord der Fram, das eher einem gemüthlichen Familienkreise als einer Gesellschaft abgehärteter, seebefahrender Männer glich. Nansen beschäftigte sich während der Zeit wissenschaftlich; das Mikroskopiren der kleinen pflanzlichen Gebilde war hauptsächlich seine Unterhaltung. Auch der Jagd wurde eifrig obgelegen. Am 22 September hatte man den 78. Grad überschritten, im April 1894 passirte man erst den 80. Grad; etwas schneller ging es von nun an, denn im Dezember d. J. kamen sie über den 82. Grad hinüber. Hier betrug die Meerestiefe schon über 3000 Meter, das Meßloth Nansens reichte bereits nicht mehr; damit war also erwiesen, daß die Meerestiefe nach Norden immer mehr zunahm. Trotz des gewaltigen Treibeises zeigte sich die „Fram“ allen Gefahren gewachsen. Die Temperatur schwankte von + 4 bis — 52 Grad. Endlich sah Nansen ein, daß er per Schiff nicht weiterkommen könne, da faßte er den Plan, mit Johansen allein vorzudringen. Mit 2 Kajaks, 3 Schlitten, 28 Hunden, 2 Flinten, und ca. 300 Patronen, Lebensmitteln für 120 Tage, 1 Kochapparat und 20 Liter Petroleum ausgerüstet, machten sie sich, nur mit starker Jägerkleidung versehen, am 15. März 1895 auf; man war am 84. Grad. Die unsäglichen Leiden und Gefahren, die die beiden kühnen Männer zu ertragen hatten, wußte der Vortragende in so spannender Art zu schildern, daß man allseitig ihm mit Interesse zuhörte. Aus den 120 Tagen, die Nansen angesetzt hatte, wurden 15 Monate. Am 3. April 1896, als sie den 86. Grad 30′ erreicht hatten, sahen die beiden Männer ein, daß ein Vorwärtskommen unmöglich sei. Unsäglich waren die Leiden, die sie durchzumachen hatten auf diesem Rückweg. Erst im Juli 1896 erreichten sie das Franz Josephsland wieder, wo ihnen nach Jahren die ersten Menschen wieder entgegentraten. Am 13. August landete er dann auf Tromsoe, wo auch nach acht Tagen die „Fram“ eintraf. Nach eingehender Schilderung des enthusiastischen Empfanges kommt Redner zum Schluß auf die hochwichtigen Ergebnisse dieser wissenschaftlichen Expedition zu sprechen, die uns neue Aufschlüsse über die Flora und Fauna der arktischen Regionen gegeben habe. Die mikroskopischen Studien Nansens, seine metereologischen, geographischen, geologischen, physikalischen Aufzeichnungen seien von eminent hohem Werthe für die Gesammtwissenschaft. Vorläufig sei dies noch garnicht ganz zu ermessen, bis die Ergebnisse gehörig bearbeitet und geregelt seien. Es ist hoch erfreulich, schloß Herr Meißner seinen äußerst beifällig aufgenommenen Vortrag, daß trotz der Verweichlichung des heutigen Menschengeschlechts es doch noch Männer giebt, die mit Hintansetzung ihres eigenen Lebens und mit wahrem Mannesmuth und wahrer Manneskraft ein derartig hohes Ziel, die Erreichung des Nordpols, durchzusetzen versuchen.

Die Deutsche Kolonialgesellschaft hat für Freitag, den 26. d. M., Herrn Fritz Bley Königsberg, zu einem Vortrag „Was muß zur Entwickelung unserer Kolonien geschehen“ gewonnen.

Zu der Dirschauer Brandkatastrophe wird nachträglich noch folgendes gemeldet: Der furchtbare Sturm, der am Sonnabend raste, fegte die hellen Funken weit von dem eigentlichen Feuerheerd, der „Stadt Danzig“, fort, so daß die benachbarten Grundstücke arg in Gefahr kamen. Die Feuerfunken flogen so weit, daß in einem Gehöft etwa ein Kilometer von der Brandstelle das Halstuch eines jungen Mädchens so schnell entzündet wurde, daß das Mädchen schwere Brandwunden davongetragen hätte, wenn nicht eine Nachbarin das brennende Tuch schnell herabgerissen hätte. Die Feuerwehrleute, Zuschauer und Passanten mußten ängstlich darauf bedacht sein, daß sie durch den Feuerregen keinen Schaden am eigenen Leib erlitten. Für die ersteren war es besonders schwer zu arbeiten, denn der Sturm trieb Rauch, Flammen, Funken und glühenden Aschenregen den Abtheilungen entgegen, so daß die Wehrleute kaum die Augen zu öffnen vermochten. Dennoch hielten sie wacker Stand und leisteten, was Menschen möglich ist. Vielen wurden die Augenbrauen verbrannt, die meisten erhielten Brandlöcher in ihren Uniformen. Trotz alledem wichen und wankten die Braven nicht, bis man, machtlos aber nicht muthlos, einsah, daß es, als das Sönnert'sche Grundstück von dem tückischen Element erfaßt war, unmöglich sei, Herr des Feuers zu werden. Erst jetzt telegraphirte der Bürgermeister Dembski um Hülfe nach Danzig. Zwar war die größte Gefahr beseitigt, als die Wehr eintraf, immerhin ist deren Unterstützung nicht zu unterschätzen. Ehrenvoll erwähnt soll hier auch werden der rastlosen Thätigkeit der Realgymnasiasten, die, soweit es in ihren jungen Kräften stand, tapfer bei Bedienung der Spritzen halfen. Um 2 Uhr trat ein kritischer Moment ein: die nahe gelegenen Wasserbehälter waren erschöpft! Kein Wasser mehr! An drei Stellen glühende Flammenmeere, aus denen der Sturm einen wahren Funkenregen über die Stadt ergoß; erschöpfte Löschkräfte! Was Wunder, wenn in fürchterlicher Angst die Bewohner der am meisten gefährdeten Gartenstraße jetzt zum Theil ihre Wohnungen räumten. In kurzer Zeit sah man überall Möbel, Betten, Wäsche davontragen, Frauen flüchteten, Kinder schrieen. Es entstand eine furchtbare Panik, mehr als 50 Wohnungen wurden von ihren Inhabern geräumt und der Brand, gepeitscht durch den starken Sturm, hatte Dimensionen angenommen, die befürchten ließen, daß die Viktoriaschule und die ganze ehemalige Berliner Vorstadt ein Raub der Flammen werden würden. Da in der dritten Nachmittagsstunde ließ plötzlich der heftige Sturm nach. Jetzt schöpften die unermüdlichen Löschmannschaften — allen voran Bürgermeister Dembski und Stadtbaurath Wodtke — wieder neuen Muth. Man suchte die einzelnen Feuersbrünste zu lokalisiren, und es gelang, ehe die Danziger kamen. — Abgebrannt sind völlig „Stadt Danzig“ mit allen seinen Nebengebäuden, ein Seitenflügel vom Hotel „Zum Kronprinz“ nebst zwei Ställen und das Sönnert'sche Remisenhaus, das Spritzenhaus; stark beschädigt sind die Bedürfnißanstalten der Töchterschule und einige Stallungen. Seit 15 Jahren hat es — sechs kleine unbedeutende Feuersbrünste ausgenommen — in Dirschau kein Feuer mehr gegeben. Dieser 20. November wird wahrlich allen Bürgern im Gedächtniß bleiben. Was die Brandschäden anlangt, so sind dieselben fast ausschließlich durch Versicherung gedeckt. Das Hotel zur „Stadt Danzig“ mit den Nebengebäuden ist mit 30900 Mk. bei der Elberfelder Feuerversicherungsgesellschaft versichert, die Einrichtung und das Mobiliar, von dem allerdings ein Theil in das Hotel zum „Kronprinzen“ gebracht war, bei der Transatlantischen Versicherungsgesellschaft mit 20000 Mk. versichert. Die ebenfalls total abgebrannten Hintergebäude des „Kronprinzen“ waren mit 12180 Mk. bei der Berliner Feuerversicherungsgesellschaft und die Einrichtung und das Mobiliar des letzteren Hotels mit 24000 Mk. versichert. Verbrannt sind hier die im Seitengebäude untergebrachten Möbel, Gesindebetten, viel Geschirr, Wäsche und Kleidung des Personals. Das Sönnert'sche Stallgebäude war mit 4000 Mk. bei der Transatlantischen Feuerversicherungsgesellschaft versichert. Empfindlichen Schaden hat der Pferdehändler Thielemann erlitten, der das Gebäude gemiethet hatte. Die versicherten Pferde konnte er retten, dagegen sind zwei in dem Stalle untergebrachte Wagen, ein Schlitten, sämmtliche Futtervorräthe und eine Menge Utensilien, die nicht versichert waren, verbrannt. Th. schätzt seinen Schaden auf etwa 1000 Mk. Der Werkmeisterdiätar Stolzenburg, dessen Möbel, Kleider und Wäsche vollständig ein Raub der Flammen geworden sind, dürfte ebenfalls geschädigt sein, da sein Haushalt nur mit 3000 Mk. bei einer Eisenbahn-Versicherungskasse versichert ist. Das städtische Spritzenhaus, das ebenfalls stark beschädigt ist, ist mit 5100 Mk. versichert. Auf welche Weise der Balkenbrand in der Waschküche des Hotels zur „Stadt Danzig“ entstanden ist, hat bisher nicht ermittelt werden können. Möge Dirschau in Zukunft vor einem ähnlichen gefährlichen Brande verschont bleiben.

Ueber das erstaunliche Wachsthum des Verbandes Deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten giebt die neueste Nummer der „Dentschen Postzeitung“, des Organs dieser Vereinigung, Auskunft. Es sind nach diesem Bericht dem Verbande im Jahre 1897 neu beigetreten z. Z. 2921 Mitglieder, so daß am Jahresschluß auf einen Gesammtzugang von 3200 Mitgliedern gerechnet werden kann. Die Mitgliederzahl hat 12 200 bereits überschritten. In Berlin, Leipzig, Hamburg und Königsberg unterhält der Verein eigene Kasinos, in 15 großen Orten des Reiches Zweiggeschäfte des Waarenhauses. Von den 41 Ober-Postdirektionsbezirken sind nur noch drei Bezirke, Köslin, Danzig und Gumbinnen, ohne Organisation. — Wenn das Herr von Stephan bei der Entstehung des Verbandes vorausgesehen hätte, so würde er sich wohl nicht so sehr bemüht haben, durch Bedrückung aller Art die verpönte Verbandsgründung mit allen Kräften zu fördern Sein Nachfolger scheint deu Lauf der Welt besser studirt zu haben. Möge der Verband blühen und gedeihen!

Drei Mark Strafe wegen Brandstiftung! Auf dem Gute Waltershausen bei Schneidemühl waren im vergangenen Monat 35 Schnitterinnen beschäftigt, denen als Schlafstätte ein Bodenraum über dem Stall angewiesen worden war. Vom Heuboden war dieser Schlafraum nur durch eine Bretterwand getrennt. Der Zugang zum Schlafraum war in der Dunkelheit so umständlich und gefährlich, daß es fast nicht möglich war, ihn zu finden, trotzdem wurden den Mädchen Laternen nicht geliefert, und in dem Schlafraum befand sich weder ein Tisch noch sonst ein Gegenstand, auf den sie ein Licht hätten stellen können. Als die Schnitterin Ottilie Blümke am Abend des 13. Okt. ihr Lager aufsuchen wollte, mußte sie, um die übrigen Schnitterinnen, die so eng zusammengepfercht lagen, daß sie sich kaum umdrehen konnten, nicht zu treten, ein Licht anzünden, daß sie in einer Spalte der Bretterwand befestigte. Hierbei fing das Heu Feuer und in kurzer Zeit brannten der Stall und eine Scheune vollständig nieder. Den Schnitterinnen gelang es nur unter großer Mühe, sich zu retten, dagegen erbrannten fast ihre sämtlichen Sachen. Die Strafkammer verurtheilte die Blümke wegen fahrlässiger Brandstiftung zu drei Mark Geldstrafe. In der Urtheilsbegründung heißt es, es sei auf die niedrigste Strafe erkannt worden, weil die Hauptschnld an dem Feuer nicht die Angeklagte, sondern diejenige Person treffe, die derartige Zustände obwalten lasse.

Alterszulagen der Lehrer. Die Kreiskassen sind nunmehr angewiesen worden, die Alterszulagen der Lehrer nach den bisherigen Festsetzungen auszuzahlen. Wo die Bestätigung noch nicht erfolgt ist, geschieht die Auszahlung nach den provisorischen Festsetzungen, vorbehaltlich späterer Verrechnung, wenn Aenderungen eintreten sollten.

Die Eisenbahndirektion in Danzig ist mit Vornahme der Vorarbeiten zu dem Bau einer Eisenbahn von Bütow über Lauenburg nach Leba beauftragt worden.

Ein Bombardement mit Biergläsern veranstaltete am Sonntag Abend die Kellnerin eines Schankwirths in der Leichnamstraße auf einige Herren, die dort vor der Thüre standeu. Die martialische Bierhebe hatte mit ihren lebenden Zielen vorerst tapfer gezecht und war dann, als die „Berappigungsarie“ erklingen sollte, mit ihnen in Streit gerathen. Das kleine Intermezzo wird wohl der streitbaren Kellnerin ziemlich teuer zu stehen kommen, denn ganz abgesehen von dem Materialschaden, den sie natürlich zu tragen hat, dürfte sich auch wohl noch die Polizei mit einer kleinen Note melden. Der Vorfall hatte einen ziemlich erheblichen Menschenauflauf zur Folge.

Schöffenausloosung. Für die Schöffengerichtssitzungen bei dem hiesigen Amtsgericht im Monat Dezember d. Js. sind nachstehende Herren als Schöffen ausgeloost: für Freitag den 3. Dezember: Optikus Friedrich Gilardoni hier, Hofbesitzer August Haese-Damerau; für Dienstag den 7. Dezember: Kaufmann Johann Karl Arke hier, Rentner Anton von Hannemann hier; für Freitag den 10. Dezember: Schlossermeister Rudolf Jeromin hier, Uhrmacher Richard Schwarzkopf; für Dienstag den 14. Dezember: Kaufmann Abraham Enß hier, Besitzer Oskar Bowien-Laerchwalde; für Freitag den 17. Dezember: Kaufmann Rudolf Nadolny hier, Wurstfabrikant Franz Bartel hier; für Dienstag den 21. Dezember: Hofbesitzer Robert Krebs-Kaemmersdorf, Hofbesitzer Wilhelm Kaeber-Bartkamm; für Dienstag den 28 Dezember: Buchbindermeister Heinrich Kienast hier, Besitzer Bernhard Kuhn-Conradswalde; für Freitag den 31. Dezember: Besitzer Wilhelm Jungius-Ellerwald 2. Trift, Besitzer Johann Maaß jun.-Kraffohlsdorf.

Gestohlen wurde gestern einem in der Königsbergerstraße in Stellung befindlichen Handlungsgehilfen ein Portemonnaie mit 20 Mark. Es befand sich in einem verschlossenen Reisekorb, dessen Bände der Dieb durchschnitten hat.

Weiteres Lokales siehe Beilage.

Telegramme.

Kiel, 23. Nov. Der Kaiser besichtigte heute im Beisein des Prinzen Heinrich und mehrerer Admirale den neuen Kreuzer „Fürst Bismarck“. — Ein russisches Kriegsschiff hat heute den Nordostseekanal passirt.

Köln, 23. Nov. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Kanea: Die deutsche Botschaft hat das Oberkommando davon verständigt, daß ein deutsches Panzerschiff eine Ersatztruppe für die abgeholte Truppenabtheilung nach Kanea bringen wird.

Breslau, 23. Nov. Das Oberlandesgericht verurtheilte den Aufsichtsrath der 1886 fallit gewordenen Oder-Dampfschifffahrtsgesellschaft vereinigter Schiffer wegen Verstöße gegen das Aktiengesetz zur Zahlung von 100000 Mark nebst achtjährigen Zinsen an die Konkursmasse. Der Prozeß dauerte zehn Jahre.

Wien, 23. Nov. Nach langer Debatte, welche drei Sitzungen in Anspruch genommen hat, nahm das Abgeordnetenhaus heute die Nothstandsvorlage nach dem Ausschußantrage in allen Lesungen an. Ferner gelangten mehrere Resolutionen zur Annahme.

Rom, 23. Nov. Depeschen aus Cuneo in Piemont bringen die Nachricht, daß zwei italienische Jagdaufseher, infolge kürzlich bemerkter Wilddiebereien sich auf einen Spürgang begaben und dabei im Thale von Ponte Bernavolo in der Nähe von Vinadio auf vier französische Wildschützen stießen, welche im Königlichen Jagdrevier jagten. Wie die Jagdaufseher behaupten, seien sie auf ihre Anrufe von den Wilddieben mit den Gewehren bedroht worden. Thatsache ist, daß in dem entstandenen Gewehrkampf zwei der französischen Jäger erschossen wurden und einer verwundet und festgenommen wurde, während der vierte über die Grenze flüchten konnte. Die beiden italienischen Jagdaufseher wurden später verhaftet. Der Staatsanwalt und ein Karabinieri-Hauptmann haben sich zur Einleitung der Untersuchung nach Cuneo begeben.

London, 23. Nov. Die „Times“ melden aus Wladiwostok von gestern: Die Vermessungsarbeiten an der sibirischen Eisenbahn hätten eine große Verzögerung erlitten. Beispiellose Ueberschwemmungen hätten die zwischen Nertschinsk (Transbaihalien) bereits fertig gestellteu Arbeiten vernichtet. Die Ausbesserung der Schäden werde 2 Jahre in Anspruch nehmen und die Vollendung der Bahn in 6 Jahren sei unmöglich.

Athen, 23. Nov. Der Antrag 10 thessalischer Deputirter auf Verlegung der Berathung des Antrages auf Einsetzung der Untersuchungskommission über die Vorgänge im Kriege wurde mit 77 gegen 58 bei 5 Stimmenthaltungen abgelehnt. Bei der Abstimmung über den Antrag selbst wurde die Sitzung wegen Beschlußunfähigkeit aufgehoben. In den Couloirs herrscht Aufregung.

Athen, 23. Nov. Die Abstimmung der Kammer wird lebhaft besprochen. Man erwartet die Entscheidung des Königs für morgen. Man versichert das Ministerium werde alle Mittel erschöpfen, ehe es die Kammer auflösen werde. Mehrere Parteiführer erklärten auf Befragen, sie befürchten, die jetzige Kammer könnte nichts thun. Der frühere Ministerpräsident Ralli äußerte, alle diese Erörterungen seien zu nichts nütze.

Mexiko, 23. Nov. Das Centralgericht fällte heute das Urtheil gegen den Mann, der das Attentat auf den Präsidenten verübt hat. Er sowohl wie 10 Mitverschworene wurden zum Tode, 1 zu 11 Monaten Gefängniß verurtheilt, 2 wurden freigesprochen.

Madrid, 23. Nov. Dem Ministerrath erstattete der Kriegsminister Corea Bericht über die Aeußerungen des Generals Weyler der nicht nur in seiner in der Gazetta de Havanna veröffentlichten Rede, sondern auch sonst den Rath gegeben habe, die Beschlüsse der Regierung zu respektiren.

Berlin, 23. November, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Behauptet. Cours vom	22./11.	23./11.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe . . .	102,80	102,80
3½ pCt. „ „ . . .	102,70	102,70
3 pCt. „ „ . . .	97,00	97,00
3½ pCt. Preußische Consols . . .	102,70	102,80
3½ pCt. „ „ . . .	102,70	102,70
3 pCt. „ „ . . .	97,30	97,40
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe . .	99,75	99,75
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe .	100,00	99,90
Oesterreichische Goldrente	104,20	104,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,60	103,60
Oesterreichische Banknoten	169,75	169,75
Russische Banknoten	217,05	217,25
4 pCt. Rumänier von 1890	91,90	91,90
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	63,70	63,70
4 pCt. Italienische Goldrente	93,90	94,20
Disconto-Commandit	199,10	198,90
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten .	119,60	119,90

Spiritus 70 loco . . . . . 37,50 ℳ
Spiritus 50 loco . . . . . 57,10 ℳ

Elbinger Standesamt.

Vom 23. November 1897.

Geburten: Maler Albert Kohn T. — Kassenbote Vincenz Hennig S. — Tischler Julius Kugler T. — Schneider Gottlieb Neumann T. — Tischlermeister Ferd. Ludw. Herrmann S. — Schmied Carl Schröter S. — Tischler Max Kunst S. — Tischler Ferdinand Keuchel T.

Aufgebote: Badeanstalts-Inhaber Herm. Ludw. Grimm-Elbing mit Maria Elis. Grabbel-Danzig. — Arbeiter Friedr. Wilh. Lenz-Neu-Münsterberg mit Katharina Hoffmann-Neu-Münsterberg.

Sterbefälle: Schuhmacherfr. Dorothea Hasenbein, geb. Engelbrecht, 58 J.

Bekanntmachung.

In unser Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft ist heute unter Nr. 261 eingetragen, daß der Kaufmann **William Vollmeister** in Elbing für seine Ehe mit **Martha,** geb. **Tolk,** durch Vertrag vom 24. September 1897 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß das Vermögen der Ehefrau die Eigenschaft des Vorbehaltenen haben solle.

Elbing, den 18. November 1897.

Königliches Amtsgericht.

6000 Mark

auf 1. Hypothek sofort gesucht. Offert. unter **B. 630** an die Expedition der „Altpr. Ztg.“

Vollst. neueste (Jubil.-) Ausgabe des **Brockhaus-Konvers-Lexikon** (16 Bde.), fast neu, billig, ev. auch gegen Theilzahlung, zu verkaufen Holl. Chaussee 1, II.

Krankheitshalber gebe ich mein Geschäft auf und stelle hiermit mein gesammtes Waarenlager zum

Total-Ausverkauf.

Mein Waarenlager, aufs reichhaltigste assortirt, bestehend aus:
Tuchen — Buckskins — Kammgarnen — Cheviots — Paletot-, Mantel- und Joppenstoffen, wie bekannt nur beste Qualität; ferner: Teppichen Läuferstoffen — Vorlagen — Tischdecken — Angorafellen — Reisedecken — Reiseplaids — Schlafdecken — Flanellen — Frisaden — Boy's Parchenden — Herrenwäsche — Handschuhen — Hüten — Hosenträgern — Schirmen etc.
ebenfalls nur prima Qualitäten, muß **bis zum 1. Januar** geräumt sein. Es wird daher zu jedem nur annehmbaren Preise verkauft.
Die **Anfertigung von Herrengarderoben** findet bis zum Schluß des Ausverkaufs zu gleichfalls wesentlich ermäßigten Preisen statt.

Hugo Alex. Mrozek, Elbing,

Friedrich Wilhelm-Platz 5.

Armen-Unterstützungs-Verein.
Generalversammlung
Mittwoch, den 24. November c., Abends 8 Uhr,
in der **„Börse“**, 1. Etage.
Tagesordnung:
1. Wahl des Vorstandes.
2. Festsetzung des Etats pro 1897/98.
3. Wahl der Rechnungsrevisoren.
4. Abnahme der Jahresrechnung.

Der Vorstand.

Liederhain.

Ressource Humanitas.
Concert
am 24. November d. J.
Anfang **8** Uhr Abends.
Das Comité.

Ressource Humanitas.
Am 1. Dezember:
BALL.
Anfang 8 Uhr Abends.
Tischkarten sind bis zum 30. November, Abends, bei unserm Oekonomen zum Preise von 1,25 Mk., später zum Preise von 1,50 Mk. zu haben.
Das Comité.

Deutsche Kolonial-Gesellschaft.
Freitag, d. 26. d. M. 8 Uhr Abds. in dem Hause des **Gewerbevereins**, Spieringstraße 10 I,
öffentlicher Vortrag
des Herrn **Fritz Bley-Königsberg:**
„Was muß zur Entwickelung unserer Kolonien geschehen?“
Zutritt unentgeltlich. — Gäste, auch Damen willkommen. Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Vorstand.

Stadt-Theater.
Mittwoch, den 24. November:
Die goldene Eva.
Verslustspiel in 3 Akten von F. von Schönthan und Koppel-Ellfeld.

Donnerstag, den 25. November:
DerSalontyroler

Freitag, den 26. November:
Hans Huckebein.

Anfang 7 Uhr.

Frischen
Leberthran
zum medicinischen Gebrauch empfiehlt
Rudolph Sausse Nachfl.
Drogenhandlung.

Electrisches Licht.

Unser **reichhaltiges Musterlager** von **Beleuchtungskörpern** in dem Laden **Heiligegeiststraße 23** steht
täglich von 9 bis 6 Uhr
Interessenten zur Besichtigung offen.
Union Electricitäts-Gesellschaft
Baubureau Elbing.

J. Dembowski, Inn. Mühlandamm 18|19,
empfiehlt
Plüsch-Garnituren, Sitz- und Schlaf-Sophas
in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Elbinger Schweizer Limburger **Käse,**
Cornedbeef
im Aufschnitt,
gutes Räucherspeck,
allerfeinste Fettheringe,
delikate Räucherheringe
stets frisch, empfiehlt
A. Danielowski.

Tafel- u. Kochobst
empfiehlt billigst die
Obsthalle Alter Markt.

1897er
Frucht-Conserven
als
Melange, Erdbeeren, Aprikosen, Reineclauden Mirabellen
etc. etc.
empfing
William Vollmeister.

Schöne Locken
selbst bei starker Transpiration bei feuchtem Wetter haltbar, erzielt man nur mit **Franz Kuhn's Sadulin.** 60 ₰ pro Glas. **Franz Kuhn,** Kronenparfümeriefabrik, **Nürnberg.** In **Elbing** bei **Fritz Laabs,** Drogerie z. roth. Kreuz, Junkerstr., zu haben.

Ein städtisches
Ackergrundstück
mit zwei Wohnhäusern (eins neu) mit Wirthschaftsgebäuden, Obstgarten und siebenzehn Morgen gutem Boden (erste Hypothek fest 4½ Procent) ist für 18 500 Mk. verkäuflich.
Bernhard Neumann,
Christburg.

Tüchtiger, solider
Möbel-Tischler
findet bei **hohen Accordpreisen dauernde Stellung.** Zu erfragen
Traubenstraße 1.

Ein tüchtiger, sehr gut empfohlener
Factor
sucht vom 26. d. M. Stellung.
Zu erfragen in der Expedition der „Altpreußischen Zeitung“.

Ein **junges Mädchen,** welches als Buffetmamsell in einem Schankgeschäft thätig war, sucht anderweitig Stellung in gleicher Art; auch kann dasselbe beim Bedienen behülflich sein. Off. unt. **S. P.** in d. Exp. d. Ztg. erb.

Eine Schneiderin,
die in **Berlin** bei **Gerson** u. vielen anderen Geschäften gearbeitet hat, sucht **im Hause Beschäftigung.** Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

Junges Ehepaar sucht zum 1. April
Wohnung
von 2 Zimmern, Entree und Küche.
Offerten mit Preis unter **A. 68** an die Expedition dieser Zeitung.

Eine Wohnung von 4 Zimmern nebst Zubehör, Wasserleitung, in der Herrenstraße, vom 1. Januar 1898 zu vermiethen.
Näh. Neust. Schmiedestr. 17, 1 Tr., l.

Die Beleidigung, die ich Fräulein **Ender** zugefügt habe, nehme ich abbittend zurück.
Marie Klein.

Benno Damus Nachf.
Colonialwaaren-, Delicatessen-, Südfrucht- u. Wein-Handlung.

Was leistet das Berliner Tageblatt?

Wer sich hierüber **gründlich orientiren** will, der bestelle bei dem nächstgelegenen Postamte für den Monat Dezember ein **Probe-Abonnement** auf diese große deutsche Zeitung.

Für **1 Mark 75 Pf.** monatlich erhält der Abonnent **täglich** eine **Morgen-** u. **Abendausgabe,** eine besondere **Montags-Ausgabe** mit der gediegenen Feuilleton-Beilage **„Der Zeitgeist“,** ferner das **bunt illustrirte** Witzblatt **„ULK“,** das illustrirte belletristische Sonntagsblatt **„Deutsche Lesehalle“,** die „Mittheilungen über **Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“** und schließlich die vortrefflich illustrirte Fachschrift **„Technische Rundschau“.**

Annoncen finden in dieser in ganz Deutschland und dem Auslande **gelesensten** deutschen Zeitung namentlich in gebildeten und besser situirten Kreisen die **erfolgreichste** Verbreitung.

Diesjährige
Braunschweiger Gemüseconserven
aus einer der ersten Braunschweiger Conservenfabriken empfiehlt in bekanntlich **nur feinster Qualität**
Benno Damus Nachf.
Spezielle Preislisten für Private und Wieder-Verkäufer gratis und franko.

Gebrannte
Caffee's,
stets frisch und reinschmeckend,
pr. Pfd. ℳ 1,20, 1,40, 1,60, 1,80 2,00
empfiehlt
A. Danielowski.

---

ff. Speise-Honig,
pro Pfund 65 ₰, empfiehlt
J. Regenbrecht,
Zum Kronprinzen.

Caffee's,
stets frisch gebrannt, von 1,20—2,00 ℳ
pro Pfund empfiehlt
J. Regenbrecht,
Zum Kronprinzen.

Hasen und Rehe
empfiehlt billigst
Robert v. Riesen.

Puppen- Köpfe, Schuhe, Strümpfe, Arme
in großer Auswahl empfiehlt
Hugo Gerlach,
Heil. Geiststr. 22.
Gr. Spielwaarenausstellung.

Cacao Van Houten, Blooker, Hartwig & Vogel, Gaedtke, Stollwerk, **Atlas-Cacao.**
Thee von der **Königsberger Thee-Compagnie,** von R. Seelig & Hiller 2c. **Atlas-Thee.**
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Rothe Kreuz-Geld-Lotterie.
Ziehung vom
6. bis 11. Dezember cr.
16870 Geldgewinne, zusammen 575000 Mark baar.
Haupttreffer:
100000 Mk.
Original-Loose à 3,30 Mk.
Porto und Liste 30 Pfg. extra
versenden auch gegen Nachnahme
Oscar Bräuer & Co.
Neustrelitz.
Telegr.-Adresse: **Bräuer, Neustrelitz.**

1897er
Himbeersaft,
pro Pfund **50 Pfg.**
Kirschsaft,
pro Pfund **45 Pfg.**
empfiehlt die
Obsthalle
Alter Markt.

Elb. Sauerkohl,
vorzüglich schön, pr. Pfd. 5 ₰ empfiehlt
J. Regenbrecht,
Zum Kronprinzen.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 275. Elbing, den 24. November 1897. Nr. 275.

Lokale Nachrichten.

Rangordnung der Elementarlehrer an mehrklassigen Schulen. Durch das neue Lehrerbesoldungsgesetz ist auch eine Sache beseitigt worden, welche sehr oft Meinungsverschiedenheiten in das Lehrerkollegium brachte. Bisher wurden, wie auch in unserer Stadt die Lehrer auf eine bestimmte Stelle berufen und nahmen dementsprechend hiernach eine bestimmte Rangordnung ein. So stand oft der ältere Lehrer dem jüngeren im Range nach. Jetzt, nach Einführung der Grundgehälter und der gleichmäßigen Dienstalterszulagen, hat sich dies geändert. Die Dienstjahre sind von nun an für die Reihenfolge im Range entscheidend und so ist in allen mehrklassigen Schulen eine Gleichheit geschaffen worden.

Kartenbriefe und Einlagen. Die „Volkszeitung" schreibt: Aus unserem Leserkreise war an uns die Frage gerichtet worden, ob man in die neuen Reichspost-Kartenbriefe Einlagen machen dürfe, und ob das Porto verdoppelt würde, wenn die Einlagen sammt Kartenbrief das Gewicht des einfachen Briefes übersteigen. Angesichts des allgemeinen Interesses, das diese Fragen haben, wandten wir uns um eine authentische Auskunft an die Oberpostdirektion in Berlin, von der uns in bereitwilligster Weise Folgendes erwidert worden ist:

Die Kartenbriefe fallen unter den Begriff „gewöhnliche Briefe". Daher gelten hinsichtlich des Gewichts und der Taxirung der Kartenbriefe dieselben Vorschriften, welche auf gewöhnliche Briefe Anwendung finden. Es ist also zulässig, Kartenbriefe mit Einlagen zu versehen nur darf im innern deutschen Verkehr das Gewicht 250 Gramm nicht übersteigen.

Wenn, wie hier amtlich festgestellt wird, die Kartenbriefe mit Einlagen bis zum Gesammtgewicht von 250 Gramm versehen werden dürfen und wie gewöhnliche Briefe behandelt werden, so geht natürlich daraus auch hervor, daß sie — ausgenommen den Lokalverkehr — mit doppeltem Porto frankirt sein müssen, wenn sie sammt Einlage das Gewicht von 15 Gramm überschreiten. Freilich wird von der sehr zweckmäßigen Einrichtung, daß man die Kartenbriefe mit Einlagen versehen kann, erst ein ausgiebiger Gebrauch gemacht werden, wenn die neuen Auflagen besser gummirt sein werden; denn jetzt laufen die Einlagen Gefahr, hinauszufallen.

Den Schlächtern ins Handwerk pfuschen die — Landwirthe in Rosenberg W.-Pr. Sie haben eine eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht unter dem Namen „Schlächterei vereinigter Landwirthe" begründet und überschwemmen nun die ganze Gegend mit Inseraten und Preislisten, in denen Wiener Würstchen à Paar 10 Pf., Cervelatwurst, Rippespeer, Speck, Schinken und andere Herrlichkeiten zu Preisen angeboten werden, mit denen das ehrliche Handwerk nicht mehr konkurriren kann, weil es nicht im Stande ist, die von den Landwirthen geforderten hohen Viehpreise zu zahlen. An der Spitze dieser wohlfeilen Gesellschaft stehen die Herren v. Dewitz, genannt v. Krebs, Graf v. d. Groeben-Ludwigsdorf und Rugenstein v. Hindenburg-Neudeck. — Das Ganze nennt man dann konservative Mittelstandspolitik!

Oeffnet die Fenster! Seit Eintritt der kalten Jahreszeit kann man wieder häufig beobachten, wie manche Leute bedacht sind, die Fenster krampfhaft geschlossen zu halten. Beim Betreten solcher Wohnungen weht einem eine Luft entgegen, die das Athmen wirklich erschwert. Dabei ist dieses Verfahren zur Erreichung eines warmen Zimmers ganz verkehrt, da reine Luft sich viel schneller erwärmt. Auch im Winter müssen die Zimmer täglich wenigstens einmal gut gelüftet werden, besonders dort, wo Kinder sich aufhalten. Personen, welche ihre Arbeit im Hause haben und vielleicht tagelang nicht auf die Straße kommen, können durch das fortgesetzte Einathmen solcher geradezu vergifteten Luft schweren Schaden an ihrer Gesundheit leiden. Wie viele Stubenhocker klagen über Kopfschmerzen, gegen welche alle Mittel vergebens sind. Diese wollen einmal das sehr billige Mittel „frische Luft" probiren.

Aus den Provinzen.

Danzig, 22. Nov. In der Konferenz der Bernstein-Interessenten, die am Freitag hier abgehalten wurde, theilte Herr Jaglinski mit, daß eine große Anzahl von Interessenten Gegenbedingungen formulirt habe, vor deren Anerkennung sie ihre Unterschriften beim Polizeipräsidium nicht geben würden. Nach Verlesung dieser Bedingungen trat Herr Zausmer jun. auf, um diese Forderungen der hiesigen Bernstein-Interessenten genau zu charakterisiren. Man könne auf alle in der von Herrn Jaglinski aufgestellten Erklärung enthaltenen Forderungen verzichten, wenn nur die Rücknahme der Abfälle befriedigend geregelt werde. Es wird von Herrn Becker im Jahre Rohbernstein im Werthe von ca. 150000 Mk. nach Danzig geliefert, und zwar entfallen davon 7000 Mk. für größeren, 50000 Mk. für kleineren Bernstein. Von letzterem ist Bernstein im Werthe von 10000 Mk. nicht zur Imitation geeignet, so daß es sich um eine Summe von 4000 Mk. handelt, von welcher etwa die Hälfte zu Imitationszwecken verkauft werden könnte. Für Herrn Becker handele es sich also in Danzig um ein Object von 20000 Mk. Er hat selbst zugegeben, daß sich die Abfälle mit einem Nutzen von 50 Proc. über den Einkaufspreis von 20000 Mark zurück, so kann er eventuell 10000 Mk. daran verdienen, jedenfalls hat er entweder gar keinen oder nur einen sehr geringen Verlust. Anders liegen die Verhältnisse aber für die Danziger Drechsler. Der Arbeitslohn ist für Perlen, die 60 Mk. kosten, derselbe wie für solche Perlen, welche nur 20 Mk. einbringen, es wird also der geringere Bernstein je nach der Conjunctur häufig nicht mehr mit Nutzen bearbeitet werden können. Nun kommt es oft vor, daß ein Drechsler Mangel an Primabernstein, dagegen Ueberfluß an Sekunda- und Tertiabernstein hat. Jetzt bekommt er von Herrn Becker für das Kilogramm, das er mit 3,50 Mk. gekauft hat, 60 Pfg. wieder, der Ambroidfabrikant zahlt ihm dagegen 6 Mk. Durch einen solchen Verkauf würde er aber so viel erlösen, daß er von Neuem wieder Rohbernstein kaufen und weiter arbeiten könnte. Unterschrieben die Drechsler nun bedingungslos, so bliebe ihnen nur die Wahl zwischen Verhungern und dem Zuchthause, denn wenn sie, um ihre Existenz zu fristen, an den Ambroidfabrikanten verkaufen, so würden sie verklagt und es würde ihnen der Eid zugeschoben. Schwören sie nicht, so bekommen sie keinen Bernstein mehr und könnten dann verhungern, schwören sie, so begingen sie einen Meineid, der in das Zuchthaus bringt. Man müsse deshalb vor allem auf der Bedingung bestehen bleiben, daß Herr Becker die Abfälle zu den Originalpreisen zurücknimmt. Das liege auch in seinem eigenen Interesse, denn durch diese Maßregel würde der Schmuggel am wirksamsten beseitigt werden, weil niemand mehr ein Interesse daran haben würde, zu schmuggeln. Nach dieser mit Beifall aufgenommenen Auseinandersetzung wurde, wie bereits mitgetheilt, beschlossen, die Gegenbedingung in folgender kurzen Fassung zu formuliren: „Den für die hiesigen Bernstein-Interessenten ungeeigneten Bernstein verpflichtet sich die Firma Stantien und Becker zu Originalpreisen zurückzunehmen."

Danzig, 21. Nov. Die großen eisernen Petroleum-Tankdampfer, die bisher ihre aus Amerika herübergebrachte, für die Königsberger Handelskompagnie bestimmte Ladung vollständig in die großen Tanks der Gesellschaft bei Legan löschten, sollen vom nächsten Jahre an hier nur zur Hälfte löschen und dann über See direkt nach Königsberg, wo die Gesellschaft jetzt auch Tanks erbaut hat, gehen. Bisher wurde der Transport von Danzig nach Königsberg über Weichsel und Haff in kleineren eisernen Schleppschiffen, in welche das Petroleum hinübergepumpt wurde, vermittelt. — Von einem in Neufahrwasser liegenden englischen Dampfer fielen am Sonnabend Abend zwei vom Urlaub zurückkehrende Heizer beim Besteigen des Schiffes in's Wasser. Einer von ihnen ist ertrunken.

Thorn, 21. Nov. Die Thorner Handelskammer sieht bereits auf ein 45jähriges Bestehen zurück. Dieselbe wurde am 18. November 1852 auf Grund des Gesetzes vom 11. Februar 1848 durch den damaligen Oberbürgermeister Körner als Königlichen Kommissar eröffnet. Das gegenwärtig älteste Mitglied ist Stadtrath H. Schwartz sen., seit dem Jahre 1861. Die Thorner Handelskammer fand bei ihrer Gründung eine sehr kräftige Unterstützung durch den damaligen Handelsminister v. d. Heydt, der im August 1850 Thorn einen Besuch abgestattet und sich hierbei selbst von der Nothwendigkeit der Unterstützung des Thorner Handels überzeugt hatte. Infolge der Agitation der Handelskammer wurden zunächst Verkehrswege nach den Nachbarstädten geschaffen und im Jahre 1855 hier eine selbstständige Bankkommandite errichtet. In demselben Jahre wurde ein Komitee für eine Eisenbahn Thorn-Tilsit gebildet und eine Denkschrift für das Projekt ausgearbeitet. Im Jahre 1862 wurde dann ein Komitee gebildet, das für die Bahn Thorn-Posen-Guben die nöthigen Schritte that, die nach langen Verhandlungen im Jahre 1867 nach der Audienz beim Handelsminister v. d. Heydt zum Ziele führten. Im Jahre 1868 wurde mit dem Bau der Bahn Thorn-Insterburg begonnen nnd 1869 die Bahnstrecke Thorn-Posen in Angriff genommen. Im Jahre 1871 wurde ein neues Gesetz für die Handelskammern erlassen und die Thorner Handelskammer auf den Kreis ausgedehnt. In diesem Jahre wurde durch Mitglieder der Handelskammer der Vieh- und Pferdemarkt eingerichtet, der später infolge des Schlachthausbaues auf die Stadt übergegangen ist. Im Jahre 1876 wurde durch die Handelskammer der Wollmarkt eingerichtet, der in den ersten Jahren einen regen Verkehr entfaltete. Für die Bahnstrecke Thorn-Culmsee sowie für den Hafen für Kähne ist die Kammer seiner Zeit ebenfalls mit Erfolg eingetreten. Vielleicht gelingt es ihr, das Projekt des Thorner Holzhafens, bevor sie ihr goldenes Jubiläum feiert, zu verwirklichen.

Marienburg, 21. Nov. Der Magistrat hat sich in seiner letzten Sitzung gegen das Projekt des Durchbruchs der Neustadt nach den Anlagen durch Niederlegung des daselbst stehenden städtischen Hauses ausgesprochen, da er ein Bedürfniß dafür im Verkehrsinteresse nicht anerkennen kann und die Anlagen dem Zwecke nicht geopfert sehen will. Dieser Beschluß erfolgte aus Anlaß einer Petition verschiedener Interessenten. — Verschwunden ist der bei dem Schneidermeister Erlach hierselbst in der Lehre gewesene 16jährige Bonislavius Kotz aus Altmarck und wird derselbe durch öffentlichen Aufruf von den Eltern gesucht. — In Tobsucht verfallen ist der städtische Nachtwächter Krieschan. Er zerstörte in seiner Wohnung mittels einer Axt fast alle Möbel und drohte verschiedene Personen zu erschießen, gab auch einige Revolverschüsse ab. Der Bedauernswerthe wurde dem Diakonissenhause zugeführt und daselbst in der Isolirzelle untergebracht.

Graudenz, 21. Nov. Am Todtensonntage hat sich der in dem Geschäft des Herrn Rudolf Burandt in Graudenz angestellte 19jährige Handlungsgehilfe Otto Damrau erschossen. D. spielte in den Mittagsstunden im Beisein zweier Kollegen mit einem kleinen 6 Millimeterrevolver und legte auch im Scherz auf einen der beiden an. Dieser verbat sich die gefährliche Spielerei; plötzlich hörte er hinter dem Verkaufstisch einen Schuß. D. hatte die Waffe gegen seine Brust gerichtet, und allem Anschein nach ist der Schuß gegen seinen Willen losgegangen. Der schwer Getroffene sank um und war sofort todt. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß das Herz getroffen war. Damrau's Vater ist Postschaffner a. D. und wohnt in Briesen.

Zempelburg, 21. Nov. Eine Streitsache zwischen dem Magistratsmitglied Kaufmann Moritz Brasch und dem Gastwirth Belau hier, die viel besprochen worden ist, beschäftigte gestern in zweiter Instanz das Landgericht in Konitz. Brasch äußerte nämlich im Jahre 1893 in einem Gespräch über örtliche Verhältnisse zu dem Gastwirth B.: Ihre (d. h. die christlichen) Stadtverordneten kaufe ich mir für 5 Dittchen (50 Pfg.)! Brasch, darüber in einer Sitzung der Stadtverordneten zur Rede gestellt, bestritt jedoch, diese Aeußerung gethan zu haben. Er wies sie als eine „infame Lüge" Belaus

---

Der Fuhrmann.

Eine russische Dorfgeschichte von **V. Buchwald.**

2)

Nachdruck verboten.

Makar spannte schnell die Pferde ein und wenige Augenblicke später befanden sie sich auf dem Wege. Schnell war das kleine Gefährt im Nebel verschwunden, welcher aus den sumpfigen Waldländereien in starken Säulen emporstieg.

Ueber der Erde lag eine müde Herbststimmung, welche in jenen kälteren Gegenden dem langen Winter worauf zu gehen pflegt.

Die Pferde kamen auf dem schlechten Wege nur langsam vorwärts und der Wagen schwankte über ausgefahrene Geleise und Baumstümpfe.

„Was ist da für ein Licht?" brach der Ingenieur das lange Schweigen, auf ein seltsames Leuchten in der Ferne weisend.

„Entweder leuchtet etwas, oder es brennt," entgegnete Makar räthselvoll.

„Was soll das heißen?"

„Es giebt verschiedene Feuer in der Welt," erklärte Makar. „Man unterscheidet Strahlen und Flammen, auf meinen Fahrten habe ich so manchen Brand gesehen."

„Und für was haltet Ihr jenen?"

„Das wird sich zeigen, wenn wir ihm näher kommen. Vielleicht dörrt der Teufel Geld — oder der Torf brennt auf den Sümpfen — oder es wird irgend welches menschliche Gut eingeäschert."

„Ihr habt gewiß auf einer Eurer Fahrten mal solches Teufelsgeld gefunden," sagte lächelnd der Ingenieur.

„Es kann wohl sein, junger Herr. Ich fürchte mich weder vor dem Teufel, noch vor bösen Menschen und mit zwei hab' ich schon abgerechnet im Leben."

„Um Gottes willen, Mensch, soll das heißen, daß Ihr zwei umgebracht habt? Weshalb? Wie kam es?"

„Weil sie nach meinem Gut trachteten!" entgegnete kurz und düster Makar.

Für einen Augenblick verstummte die Unterhaltung. Dem Ingenieur wurde es etwas unheimlich zu Muthe und unwillkürlich suchte er nach dem Revolver in der Brusttasche. Aber in der Eile hatte er ihn zu Hause vergessen. Die Pferde liefen und liefen, ohne daß der Weg ein Ende zu haben schien. Sie befanden sich jetzt auf einem langen Damm, der mitten in einem Sumpf aufgeworfen war; von beiden Seiten schimmerte Wasser aus tiefen Gräben heraus. Auf 10 Werst im Umkreis gab es keine Ansiedlung, keine lebendige Seele; die Lage war sonderbar. Aber der Ingenieur schüttelte den unheimlichen Eindruck ab und Neugier und Gleichgültigkeit heuchelnd, fragte er ruhig:

„Wie kam es denn? Erzählt doch."

„Nun . . . das erste Mal . . . es ist schon sehr lange her," begann der Alte stockend. „Ich war noch sehr jung, da lebte ich als Fuhrmann in K. im Gouvernement Moskau. Einmal fuhren wir unser dreißig mit Talg nach Riga. Es war ein ungeheurer Weg durch Wälder und Steppen, aber wir fürchteten uns vor nichts. In der Biatowieszer Steppe hielten wir unser erstes Nachtquartier. Diese war nicht so bewohnt wie heut — nein, eine richtige Wüste. Wir richteten uns ein Lager her aus unseren Wagen, ließen die Pferde zwei und zwei zusammengekoppelt auf der Weide, und legten uns schlafen. Am Morgen erwachte ich von Rufen und Lärm, — einige Pferde fehlten und zwar die meinigen. Als wenn sie die Erde verschlungen hätte — nicht zu finden! Ich raufte mir die Haare, wollte mich am liebsten erhängen! Mein Vermögen war fort! Die Gefährten halfen mir wie sie konnten, vertheilten meine Fässer auf ihren Wagen und fuhren davon. Mir verblieb der leere Wagen, ein Brot, einige 20 Groschen, eine Axt und ein Messer. Nun rannte ich in die Steppe, wie ein Jagdhund die Fährte suchend. Gegen Mittag fand ich sie richtig; ich erkannte die gespaltenen Hufe des rechten Fuchses und eilte der Spur nach. Zwei Tage und zwei Nächte irrte ich im Kreise herum, verlor die Fährte und fand sie wieder; endlich am dritten Tage Abend seh ich — von Weitem ein Feuer." Und die Augen des Alten funkelten und seine Stimme klang heiser, als er fortfuhr: „Nach diesen drei Tagen des Umherirrens im Steppengras und dem Dickicht der Wälder hingen mir die Kleider in Fetzen am Körper; die Füße voller Wunden, das Gesicht von den Zweigen zerkratzt, von Hunger und Müdigkeit gepeinigt, war ich dem Umsinken nahe. Aber ich bezwang mich. Und in solcher Verzweiflung befand ich mich, daß jenes Diebesfeuer mir keine Furcht einflößte, sondern nur die Wuth einer Wölfin, wenn man ihr die Jungen raubt, und die Schlauheit einer Schlange.

Eine Stunde aber verging, ehe ich das Feuer erreichte, und es leuchtete mir wie Blut so roth, als ich mich ihm endlich bis auf einen Schritt genähert hatte. Umherblickend erkannte ich, daß ich mich auf einer Lichtung befand, die von hundertjährigem Windbruch umgeben war — ein bewährtes Versteck, wie es schien, denn der Räuber befürchtete keinen Ueberfall.

An Bäumen und Stümpfen standen aufgezäumt einige 20 Pferde mit herunterhängenden Köpfen, trüben Augen, zitternden Beinen und so ermüdet, daß sie nicht einmal das Gras berührten, welches ihnen bis zu den Knieen reichte. Und wie ich genau hinsehe, erkenne ich unter ihnen die meinen — vollständig abgehetzt und ermattet.

Der Räuber lag am Feuer und schlief; es war ein mächtiger Mensch mit braunrothem Gesicht und struppigem Bart. Wenn er aufwachte, gab es einen ungleichen Kampf, denn ich war offenbar schwächer als er. Zum Sterben aber hatte ich noch keine Lust, also — — — Er ahnte nicht, daß die letzte Stunde für ihn gekommen war. Als ich ihm mit meiner Axt einen Schlag auf den Kopf gab, stöhnte er nur einmal auf und blieb todt auf dem Platz. Ich aber nahm schnell meine Pferde und hot — hot, ging es fort mit ihnen.

Hier lachte Makar boshaft auf und in diesem Augenblick ähnelte er wenig dem bescheidenen, gutmüthigen Fuhrmann, der er sonst war. Aber schnell wie er gekommen, schwand dieser Eindruck wieder und nach kurzem Schweigen fuhr er ernst fort:

„Einige Monate später fuhr ich Getreide in der Nähe jener Stelle vorbei. Mich wandelte die Neugier anzusehen, was aus — „jenem" geworden sei. Den Weg durch das tiefe Dickicht fand ich ohne Mühe, denn wo ich einmal gewesen bin, finde ich blind. So schlich ich mich zu jenem Versteck. Von jenem Räuber fanden sich nur noch wenig Spuren — nur seine Axt hatten die Wölfe und Raben übrig gelassen und im Rasen bleichten seine Knochen Aber als ich weiter umherblickte, schlugen mir vor lauter Entsetzen die Zähne auf einander! Was hatte ich in der Eile, in der ich damals mit meinen Pferden geflohen war, angestiftet! Ich hatte kein einziges der andern losgebunden und diese unschuldigen Thiere waren vor Hunger elend umgekommen, nachdem sie in ihrer nächsten Nähe alles Gras, Wurzeln, Baumrinde, — was sie erlangen konnten, abgebissen hatten — — waren von den Wölfen überfallen worden, ohne daß sie hätten fliehen können und bei lebendigem Leibe mochten die hungrigen Raubvögel sie zerhackt haben — — —

Jetzt bleichten ihre Knochen in der Sonne und ich — — Herr, ich weinte über ihnen. Und das Entsetzen packte mich so mächtig an, daß ich davonfloh, — hinter mir her aber jagten die Gespenster dieser armen, unglücklichen Thiere, die niemanden etwas Böses gethan hatten — und — lange, lange noch fraß der Vorwurf an mir und schreckte mich das Entsetzen noch im Traum!"

Wieder herrschte tiefes Schweigen. Dem Ingenieur schien es, als wenn sein Fuhrmann einmal leise aufgeschluchzt hätte. Immer mehr bemächtigte sich seiner ein seltsames Empfinden, — das Staunen über den unbeherrschten Geist dieses Naturkindes, in dem maßloser Jähzorn, schonungslose Rachsucht und Kindesweichheit wunderbar nebeneinander vereint lebten.

Langsam liefen die Pferde. Der Ingenieur wagte nicht zur Eile anzutreiben. Immer dichter stieg der Nebel aus den Sümpfen, immer tiefer sank die Nacht herab. Eine unheimliche Finsterniß lagerte über der Erde, in welcher Bäume und Sträucher verschwanden, und aus der nur von ferne jenes Licht emportauchte, einer großen, rothen Sonne ähnlich, wie sie einst aus den Dünsten und Nebel des Chaos emporgestiegen sein mochte. Obgleich es schien, als habe man die Richtung nach jenem Licht, erreichte man es doch nicht, wie man auch fuhr und fuhr.

Endlich brach Makar von neuem das Schweigen.

„Das war die Biatowieszer Steppe — aber auch in meiner Heimath bei Moskau gab es solche Verstecke, wo nur die Wölfe Richter und die Raben Aerzte sind. Unsere Wälder ziehen sich viele Werst entlang, bis hinab zur Grenze und — dort — dort rechnete ich mit dem andern ab, der auch nach meinem Gut trachtete."

Der Ingenieur fragte nicht mehr, wer dieser „Andere" gewesen, aber der Alte begann dennoch seine Geschichte.

„Ich war nicht mehr jung, als ich mich verheirathete, ein junges, hübsches Weib nahm. Zwar

zurück und verklagte diesen wegen verleumderischer Beleidigung. Vor dem Schöffengericht hierselbst konnte Belau durch einen Zeugen beweisen, daß Brasch die Aeußerung thatsächlich gethan hat; darum wurde er freigesprochen. Dagegen hatte die Gegenklage Belaus wegen der beleidigenden Worte „infame Lüge“ den Erfolg, daß Brasch zu einer Strafe von 150 Mk. eventl. entsprechender Haft und zu sämmtlichen Kosten verurtheilt wurde. Außerdem wurde dem Belau die Befugniß zuerkannt, das Urtheil auf Kosten des Brasch zu veröffentlichen. Gegen dieses Urtheil legte Brasch Berufung ein. Allein wieder wurde bewiesen, daß Brasch die beleidigende Aeußerung über die Stadtverordneten wirklich gethan hat. Die Strafkammer bestätigte darum das Urtheil. Jetzt ist mau gespannt, was die beleidigten Stadtverordneten thun werden.

Kulmsee, 21. Nov. Vorgestern versuchten mehrere halbwüchsiige Burschen, mit einer alten Pistole zu schießen. Da der Schuß nicht losging, wollte der Arbeitsbursche Bialecki ein neues Zündhütchen aufsetzen, als sich die Waffe plötzlich entlud. Die Kugel ging dem vierzehnjährigen Schüler Mikolajczyk in den Oberschenkel. Dem Arzt gelang es, die Kugel zu entfernen. — Spielet nicht mit Schießgewehren . . . . .

Bütow, 21. Nov. Ein große Rohheit verübte gestern der Eigenthümer Döring in Neuendorf an seinem Nachbarn, dem Eigenthümer Damaschke. Als Damaschke auf seinem Hofe beschäftigt war, stürzte sich Döring plötzlich auf ihn, hieb mit einer Kartoffelhacke blindlings auf ihn ein und brachte ihm zehn Wunden im Gesicht und am Kopfe bei. Ein Schlag riß das rechte Auge heraus. Auf das Geschrei des Mißhandelten eilte dessen Ehefrau herbei, und nun ließ Döring sein Opfer liegen und stürzte er sich auf die Frau, die jedoch eiligst die Flucht ihr griff und sich versteckte. Der Unmensch folgte r und schlug mit der Hacke, als er Frau D. nicht fand, auf andere Frauen ein. Damaschkes Verletzungen sind lebensgefährlich. Die Veranlassung zu der Unthat soll eine Privatklagesache sein, in welcher dem Döring die Kosten auferlegt wurden.

Mohrungen, 21. Nov. Der orkanartige Sturm, der Sonnabend und Sonntag in unserer Gegend herrschte, hat den zu trigonometrischen Zwecken in der Goydener Feldmark errichteten Aussichtsthurm umgestürzt.

G. **Osterode,** 23. Nov. Die Wahl des Herrn Kreisausschuß-Assistenten Oppermann hierselbst zum Bürgermeister der Stadt Friedland a. Alle hat die Bestätigung des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Königsberg erhalten. — Am Sonnabend ereignete sich hier folgender Unglücksfall. Das Pferd eines einspännigen Fuhrwerks, auf welchem 2 Offiziere saßen, passirte die abschüssige Bergstraße und war nicht aufzuhalten. Das Thier raste die Straße herunter und lief auf einen von der Wasserstraße in die Bahnhofstraße einbiegenden Wagen. Der Anprall war so heftig, daß der Vordertheil dieses schwer beladenen Wagens umgeworfen wurde und einer der Offiziere aus dem Wagen stürzte. Der ziemlich erheblich verletzte Offizier wurde nach dem Garnisonlazareth geschafft.

Memel, 21. Nov. Am Sonnabend, den 20. d. Mts., hielt der lithauische Wahlverein des Kreises Memel in den Lokalitäten des Herrn Beyer hierselbst von 1/2 12—1/2 2 Uhr Mittags eine sehr stark besuchte Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand 1) Besprechung über die nächste Reichstags- und Landtagswahl, 2) Ernennung einer Kommission zur Aufstellung von Vertrauensmännern 2c. und 3) Aufnahme neuer Mitglieder. Nach Begrüßung der Anwesenden eröffnete der Vorsitzende Herr K. die Versammlung mit einer längeren Rede, in der er bewies, daß an der Nothlage der Landwirthschaft allein die Zollpolitik schuld ist. Die Zollpolitik habe uns die russische Grenze verschlossen, dadurch sei der einst bedeutende Handel mit dem Nachbarreiche gelähmt, ja, ganz vernichtet worden. „Es ist begreiflich, daß, wo kein Handel und Wandel herrscht, daß da auch nicht die Landwirthschaft gedeihen kann. Die Zollpolitiker glaubten, der Landwirthschaft zu nützen, leider kam es aber anders. Seit Einführung der Zölle ist der Preis landwirthschaftlicher Produkte nicht nur nicht gestiegen, sondern sogar noch etwas gefallen. Aber die Gehälter der Beamten, besonders der höheren, und die Steuern sind um Vieles gestiegen. Von wem werden die Steuern zum weitaus größten Theile aufgebracht? Nur von dem bäuerlichen und bürgerlichen Mittel- und dem Arbeiterstand. Die Schutzzölle sollten die Landwirthe zu der größeren Steuerlast kräftigen, aber das Gegentheil trat ein. Wie sollte das wohl möglich sein, wenn z. B. in diesem Jahre der Hafer bei uns schlecht gerathen ist und wir nichts davon zu verkaufen haben. Aus den Schutzzöllen können nur die überwiegend ackerbauenden Großgrundbesitzer, aber nicht unsere Milch- und Mastwirthschaft treibenden Bauern Nutzen ziehen. Freilich, ohne Steuern ist kein Staat denkbar. Aber die Steuerlast soll mehr auf die reichen Leute und Barone vertheilt werden. Die indirekten Steuern, die eine Haupteinnahmequelle des Staates sind, werden nur von den arbeitenden Volksklassen aufgebracht. Wir nehmen den Heringszoll. Wer ißt Heringe? Doch nur die Arbeiter und wir Bauern, die wir unsere wenigen Leute an unserem eigenen Tische speisen, so gut oder so schlecht, wie wir es selbst haben. Die reichen Leute und Großgrundbesitzer, die ihre Gärtner und Arbeiter auf eigene Kost halten, essen Heringe nur selten, nämlich als Delikatesse. Wir Lithauer leisten zur Unterhaltung der Kirchen und Schulen und zur Besoldung unserer Pfarrer und Lehrer die gleichen Abgaben wie jeder andere Staatsbürger, aber wir haben dafür nicht das gleiche Recht, wie die anderen, nämlich den Schul- und Kirchenunterricht in unserer Muttersprache. Es wird ja in lithauischer Sprache gepredigt und unterrichtet, aber die lithauischen Sprachkenntnisse der Geistlichen und Lehrer genügen oft nicht berechtigten Ansprüchen. Da alle bisherigen Versuche, zu unserem guten Recht zu gelangen, erfolglos blieben, sind wir auf nationallithauische Abgeordnete im Reichs- und Landtag angewiesen. Die letzte Wahl hat uns gezeigt, daß wir eigene Abgeordnete durchbringen können. Und diese Hoffnung tröstet uns.“ Einer der anwesenden Gäste führte aus: Es wird uns zum Vorwurf gemacht, daß wir nicht mehr mit den Deutsch-Konservativen zusammengehen wollen. Nein, meine Herren, das können wir auch nicht. Sie und wir wollen etwas erhalten, jene das Deutschthum, wir unsere Nationalität. Jene wollen aber nicht nur erhalten, jene wollen sich auch ausbreiten und vergrößern, mit einem Wort, germanisiren. Das ist der einzige, aber gewaltige Unterschied. Ein anderer Gast sprach über das Erwachen der lithauischen Literatur. Tief in Schlaf und Ohnmacht war das Selbstbewußtsein der Lithauer versunken. Von einer lithauischen Literatur war keine Rede, und jetzt treibt sie überall Knospen und Blüthen, die auf überreiche, goldene Früchte schließen lassen. Die Lithauer sind das Volk der Zukunft, nicht der Vergangenheit. Ferner sprach der Gast den Wunsch aus, die Lithauer möchten ihre Kinder privatim lithauisch unterrichten, da der Elementarschulunterricht in der uns fremden deutschen Sprache den Verstand und das Gemüth unserer Kinder nicht bildet, sondern verwirrt. Er gab ferner die Anregung zur Gründung einer lithauisch-literarischen Gesellschaft von National-Lithauern und hofft von einem solchen Verein viel Gutes. Darauf wird eine Kommission von 7 Mitgliedern erwählt zur Aufstellung von Vertrauensmännern und Agitatoren für die kommende Wahl, zur Vorbereitung der Wahlaufrufe und zur Werbung neuer Mitglieder. Es wurden ca. 20 neue Mitglieder in den Verein aufgenommen; dann wurde ein dreifaches Hoch auf den Kaiser ausgebracht und die Versammlung hierauf geschlossen.

Von Nah und Fern.

* **Der falsch aufgeschlagene Meyer.** Der berühmte Kammerredner und Preußenfresser Dr Sigl in München hatte über den von der bairischen Regierung gemaßregelten Regierungsrath Burkart zu reden. Er schlug daher seinen Meyer auf und hielt an der Hand der dort erlangten Aufklärung eine Rede, die der stenographische Bericht wie folgt wiedergiebt: „Er ist ein ganz ausgezeichneter Mann in litteris, ein vorzüglicher Aesthetiker, so daß er an jeder Universität den Lehrstuhl für Aesthetik schmücken würde, ein vortrefflicher Schriftsteller, er spricht und schreibt über die Kunst, so daß er an seinem gegenwärtigen Platze wohl mehr seinem inneren Berufe nachkommen wird, denn als Rentbeamter. Er hat die Literatur mit vielen schönen und anerkennenswerthen Beiträgen bereichert, aber der gute Herr scheint mir ein sehr großer Idealist und Optimist zu sein und viel weniger mit der Praxis sich befassen zu wollen, als mit seinen großen und hochfliegenden Ideen.“ Alles staunte über die plötzlich entdeckte ästhetische Größe in der bairischen Steuerverwaltung. Endlich gelangte man dahinter, daß Dr. Sigl seinen Meyer falsch nachgeschlagen hatte. Er war statt auf den Steuerbeamten Karl Burkart auf den unlängst verstorbenen und in der That rühmlichst bekannten Aesthetiker und Kunstschriftsteller Jakob Burckhardt gestoßen und hat ohne Arg, wie er einmal ist, die Verdienste des Baseler Gelehrten dem Münchener Beamten aufgebürdet. Natürlich ist auch diesmal „der Preuß“ schuld daran.

* **Ein Ball ohne Lieutenants.** Das „Braunschw. Tageblatt“ berichtet: Augenblicklich macht ein Vorfall viel von sich reden, der sich vor kurzem in Braunschweig ereignet hat und der ein grelles Schlaglicht auf die Verhältnisse wirft, in die wir nachgerade hineingekommen sind. Zu einem Balle, den in voriger Woche Oberbürgermeister Pockels veranstaltete, war beabsichtigt worden, auch einige jüngere Offiziere einzuladen. Diese waren daher in üblicher Weise von einer der Familie des Festgebers nahestehenden Person ersucht worden, beim Oberbürgermeister Besuch zu machen, damit die Einladung erfolgen könnte. Dieser Besuch aber blieb aus, und zwar aus dem Grunde, weil der Kommandeur des 92. Infanterie-Regiments den Wunsch ausgedrückt haben soll, daß die Herren des Offizierkorps diesem Balle und dem Hause des Oberbürgermeisters überhaupt fern bleiben möchten. Ein solcher Wunsch ist selbstverständlich Befehl. Als Grund gilt in eingeweihten Kreisen ein mangelhaftes Entgegenkommen beim Einrücken des 3. (Leib-) Bataillons in unsere Stadt, das darin gefunden wurde, daß der Magistrat beim Eintreffen des Bataillons auf dem Bahnhofe nicht vertreten war. Es soll allerdings dem Regimentskommandeur von dem Magistrat ein höfliches Begrüßungsschreiben für das Batallion zugegangen sein, aber das hat offenbar dem Kommandanten nicht genügt, und nun kommen die Konsequenzen bei der Pockelsschen Festlichkeit.— Soweit die thatsächlichen Mittheilungen des „Braunschw. Tageblatt“. Das Blatt regt sich über die „Konsequenzen“ fürchterlich auf und weiß nicht, was aus alle dem noch werden soll. Hoffentlich ist es auf dem Balle des Herrn Oberbürgermeisters auch ohne Lieutenants gegangen.

Stuttgart, 8. Nov. 1897. Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein. Im Monat Oktober wurden 818 Schadenfälle regulirt. Davon entfielen auf die Betriebs-Haftpflichtversicherung 313 Fälle und zwar 179 wegen Körperverletzung und 134 wegen Sachbeschädigung; auf die Haus-Haftpflicht-Versicherung 24 Fälle und zwar 15 weger Körperverletzung und 9 wegen Sachbeschädigung; auf die Unfallversicherung 435 Falle, von denen 3 den sofortigen Tod und 5 eine gänzliche oder theilweise Invalidität der Verletzten zur Folge hatten. Von den Mitgliedern der Sterbekasse sind 46 in diesem Monat gestorben. Neu abgeschlossen wurden in dem Monat Oktober 4037 Versicherungen. Alle vor dem 1. August 1896 angemeldeten Schäden der Unfall-Versicherung (inkl. der Todes- und Invaliditätsfälle) sind bis auf die 103 noch nicht genesenen Personen betreffenden Fälle erledigt.

Keine Bleiche mehr nöthig ist bei Anwendung von **Dr. Thompson's Seifenpulver**. Durch dasselbe wird **blendend weiße Wäsche** erzielt, ohne daß solche auch nur im mindesten angegriffen wird. Nur echt mit **Schutzmarke „Schwan“**.

Schutzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 10 ₰ in Marken

W. H. Mielck. Frankfurt a. M

hatte man mich gewarnt, hatte mir gesagt, daß Sonja Nikolajewna in üblem Ruf stände, was mir nie zu Ohren gekommen war, da ich mich ja meist unterwegs befunden hatte. Aber ich glaubte es nicht, hörte nicht darauf, denn ich war wie toll verliebt in das Mädchen, in seine schwarzen Augen und seinen weißen Hals. Ich gab die Fahrten auf, kaufte ein Häuschen, ein Stück Land, Kühe und Schweine und wollte ein seßhafter Bauer werden, um daheim bei meinem Weibe bleiben zu können. Es war gehorsam, fleißig und ich war sehr glücklich, wenn auch das Kind ausblieb, das ich mir wünschte. Da kam eine Krankheit über unser Vieh und machte uns mit einem Schlag arm. Wie ich und mein Weib auch arbeiteten, es wollte uns nichts mehr gelingen, da auch Mißwachs und schlechte Ernten hinzutraten. Trotz allen Kummers war sie munter wie eine Schwalbe und schön wie ein Schwan. So fiel es mir um so schwerer, mich wieder von ihr zu trennen, aber ich sah ein, daß es sein mußte. Sie selbst hatte mich auf den Gedanken gebracht, daß es wohl besser sei, wenn ich mein altes Handwerk wieder aufnehmen und von neuem wieder Fuhrmann werden würde. Dabei hatte man sicheren und guten Verdienst und ich konnte dabei so viel erwerben, daß wir uns später wieder Kühe und Schweine anschaffen konnten. Sonja wollte das Land allein bestellen, und ich wußte wohl, daß sie dazu nicht imstande sei. Ein Nachbar, dem das ganze Gehöft abgebrannt war und der, wie ich, sich erst wieder die Mittel zum Aufbau verdienen mußte, wollte ihr helfen, den Acker umpflügen, säen, und ich ging um so bereitwilliger darauf ein, als jener ein alter Mann war und viel Erfahrung in der Landwirthschaft besaß. Aber ich gestehe es Ihnen, Herr, im Herzen war mir seine Erfahrung darin so gleichgiltig, als ob der Sultan niest — es war mir vielmehr darum zn thun, daß er alt war, Weib und Kinder besaß und für meine Sonja wie ein Vater sorgen wollte. Denn, Herr, ich war so eifersüchtig wie — der Hirsch auf seine Hindin, und ich hatte schon manchen, der mein Weib mit lüsternen Blicken betrachtet hatte, niedergestoßen, aber bisher immer so, daß er wieder aufgestanden war. — So waren wir alle von unsern Einrichtungen befriedigt, und als sich für mich eine längere Fahrt, die mir gleich guten Gewinn abwerfen sollte, traf, trennte ich mich, zwar mit schwerem Herzen, von meiner Sonja, aber auch in der Hoffnung, daß die Zeit wiederkommen müßte, wo ich es nicht mehr nöthig haben würde. — In dem ersten Jahr ging alles gut. Wenn ich nach Hause kam, fand ich meine Schwalbe immer guter Dinge, gesund und Haus und Hof sauber wie ein Schmuckkästchen haltend. Bald hatte ich soviel verdient, daß wir uns ein drittes Pferd, denn bis dahin hatte ich nur mit zweien fahren müssen, und eine Ziege kaufen konnten. Dieselbe, so sagte Sonja, würde so viel Milch geben, daß wir, wenn wir weiter trocken Brot aßen und die Butter verkauften, nach einem halben Jahr ein kleines Schweinchen würden kaufen können, das in zwei Jahren wieder ein hübsch Stück Geld und dieses wieder ein Kalb einbringen sollte. So haben wir, wenn ich zu Hause war, wie ein paar Kinder uns die Zukunft ausgemalt und glaubt, Herr, niemals kann ein Mensch so glücklich sein, als ich es war — damals, als ich neben meiuem Weibe saß und bei trockenen Kartoffeln und in einer kalten Kammer mir so reich vorkam, wie der Zar in Petersburg.“

Es schien dem Ingenieur, als ob der Alte von neuem leise aufschluchzte und mit der einen Hand über die Augen fahre; die andere hielt fest und sicher die Zügel und leitete die Pferde, welche auf dem gefahrvollen Wege unsicher und scheu dahintrotteten.

„Grade zwei Jahre war ich hin und hergefahren, war in Breslau, Danzig, in Odessa und einmal in Lemberg mit Händlern und Reisenden gewesen und habe viel Schlechtes in der Welt gesehen.

Ich freute mich immer mehr auf die Zeit, wo ich wieder bei meiner Schwalbe daheim im Nest würde sitzen können. Aber — — ich kam eines Abends spät nach Hause — Sonja hatte mich nicht erwartet, da — saß ein Anderer neben ihr auf der Bank. Es war der erste Schnee gefallen, ohne Frost — die Wege waren weich und man hörte die Räder nicht.

Ich wollte Sonja überraschen, und noch ehe ich die Pferde ausspannte, trat ich an das kleine Fenster, das in den Hof hinausführte und an dem ich die kleine Kammer, wo der Herd stand, bei der Kienfackel deutlich übersehen konnte. Ich hatte mir vorgestellt, wie Sonja die Abendmahlzeit für sich richten und wie sie geschäftig hin und hergehen würde; wie sie erschrecken würde, wenn ich mit dem Peitschenstiel an die Scheibe klopfte, wie sie dann lachen würde — denn sie lachte immer, Herr! — und wie sie dann herauslaufen würde. Ich war ein alter Narr gewesen, so etwas zu träumen! Die Mahlzeit war schon bereitet und stand auf dem Tische — Kartoffelkuchen — frischer Käse und in Butter gebrateue Zwiebeln — ich weiß es noch wie heut, Herr! Zuerst dachte ich, es sei ein Gast, wenn es mir auch nicht gefallen wollte, daß sie ihn zu Abend aufnahm! Aber konnte ich wissen, ob's nicht einer von ihren Verwandten war aus einem fernen Dorfe — ich wußte, daß sie bei Kasan welche besaß. Aber wenn's ein Verwandter war — einer den ich noch nicht kannte — mußte ihr der so in die Augen sehen, mit einem Arm ihren Leib umfassen und an sich ziehen? So aßen sie — zärtlich wie zwei Tauben — ließen es sich gut sein an meinem Tisch, an welchem ich nur trockenes Brot und trockene Kartoffeln mit Salz gefunden hatte — — ach Herr, ich bin nicht neidisch, die Heiligen wissen es! Aber daß ich sparte, darbte und glaubte, mein Weib sparte und darbte mit mir für die Zukunft — und daß ich nun erkennen mußte, wie ich ein alter Thor, ein Esel gewesen war — — das, Herr, trieb mir einen furchtbaren Zorn in das Blut. Vor meinen Augen leuchtete es blutig roth — die Kienfackel spie ein blutiges Feuer und der Herd, die beiden, die da saßen — wie in Blut gebadet erschien mir alles. Und wie der Mann nun das Weib noch einmal an sich zog und es küßte, und wie es auflachte und den weißen Hals zurückbog, daß er den auch küßte — da sprang das Blut, das ich gesehen hatte — und floß und floß — — ach!“ — Makar schüttelte den Kopf und verstummte. Wie um sich Luft zu machen, knallte er mit der Peitsche, was die Pferde erschreckt zur Seite springen ließ, so daß sie bei einem Haar sich überschlagen und den Wagen den Damm hinuntergerissen hätten. Aber selbst in seinem tiefsten Schmerz verließ den Alten nicht die Fähigkeit, sicher und gewandt die Pferde zu regieren, und so riß er sie auch noch jetzt in dem richtigen Augenblick von dem Abgrund zurück. Das ließ ihn wieder Ruhe und Besonnenheit finden.

„Wißt Ihr, Herr“ begann er von neuem, „wenn ich jetzt vor den beiden gestanden hätte, ich hätte sie beide ermordet, und ich zog auch das Messer, das mir im Gürtel steckte, und wollte mich auf sie stürzen. Aber ich mußte ja erst die Thür öffnen und dieses Geräusch schreckte sie auf. Ich fand die Thür verschlossen und anfangs öffnete man mir auf mein Klopfen nicht. Aber als ich mich anschickte, die Thür mit Riesenkräften, die ich hatte, auszuheben, da öffnete mir das Weib und trat mir mit ihrem alten Lachen entgegen. „Sie habe mich nicht erwartet nnd bei dem Geräusch Diebe gefürchtet“, stammelte sie, ich aber hörte sie nicht und erst viel später ist mir eingefallen, was sie mir gesagt hat und daß sie leichenblaß und zitternd dagestanden habe — ich schlug sie, daß sie zur Seite taumelte, und stürzte weiter, den Mann zu suchen. Der war fort. Ich raste in der Stube umher, ich suchte im Schrank, in der Lade, unter dem Bett. Nirgends! Da öffnete ich die kleine Kammer, wo wir Kartoffeln und Geräthschaften aufbewahrten. Wenn er sich dort hinein geflüchtet hatte, mußte ich ihn finden, denn diese hatte keinen Ausgang. Und richtig — da fand ich ihn. Ich zog ihn hervor, an die Kienfackel, denn ich wollte ihn sehen, den Schuft — ich wollte ihm die Augen ausstechen, die mein Weib angesehen hatten, ehe ich ihn ermordete. Er wehrte sich verzweifelt und da er stark war wie ich, kämpften wir wie zwei Wölfe. Einmal hatte ich ihm das Messer in den Hals gestoßen — er blutete, aber seine Kraft behielt er. Und ob ich schwach geworden war, ob ihm das Weib geholfen — ich weiß es nicht mehr — ich weiß nur, daß es ihm einmal gelang, mich fortzuschleudern und dabei schnell zu entfliehen. Ich folgte ihm, aber die Nacht war finster, bald verlor ich die Spur, und darum kehrte ich zur Hütte zurück, den Kampf auf morgen vertagend, denn ich wußte, daß ich ihn finden würde. Im Hause fiel mir das Weib jammernd zu Füßen — ich stieß es fort, ich wies ihm die Thür. Als es mich weiter anflehte, nahm ich mein Messer und hob den Arm. Da mochte ich wohl so schrecklich ausgesehen haben, daß sie erzitterte und furchtsam wie ein Reh entfloh — niemals habe ich sie mehr wiedergesehen!“

Die Stimme des Alten war von zitternder Wuth in scheue Zärtlichkeit übergegangen, schnell wie auf bewegtem Meere die Wellen, wechselten seine Empfindungen, die unbeherrschten.

„Ich bin dann ganz ruhig geworden, Herr,“ fuhr er auch ruhig fort. „Ich habe dann meine Pferde in den Stall gebracht, gefüttert und getränkt und habe mich neben sie gelegt und habe geschlafen — in die Hütte mochte ich nicht mehr. Und nie mehr habe ich sie betreten. Am nächsten Morgen ging ich zu dem Nachbar und stellte ihn zur Rede, daß er mein Weib so schlecht behütet habe. Er lachte nur. Sie habe es lange sehr heimlich betrieben, erzählte er mir — kaum, daß er etwas davon gewußt habe. Aber vor ein paar Tagen habe sie einen Streit mit ihm vom Zaune gebrochen und gesagt, sie würde es mir, ihrem Manne schon erzählen, wie sehr der Nachbar seine Tasche von unserem Gute bereichere, und daß sie einen treueren Knecht anschaffen würde. Fortan habe jener Nikolai Filippowitsch bei ihr gearbeitet und es sei nun allen wie Schuppen von den Augen gefallen. Dieser, ein aus dem Kasanschen gebürtiger Zimmermann, habe ihr schon alle möglichen Reparaturen an Ställen und Haus gemacht, aber man habe sich nichts Böses dabei gedacht, auch nicht darüber, daß er oft bis spät in die Nacht auf dem Gehöft arbeitete. Man habe nur allgemein geglaubt, Sonja wollte das Gehöft wieder in guten Stand setzen, ehe ich nach Hause kam, und erst als sie ihn vollständig als Arbeiter annahm, ging vielen ein Licht auf und man erinnerte sich ihrer alten Mädchenstreiche.

Es war, als ob etwas in mir gestorben wäre, denn ich verlor meine Ruhe auch nicht bei dieser Erzählung. Ich schlug nur dem Nachbar vor, ob er mir mein Geschäft mit allem wie es lag und stand, außer meinen Pferden, gegen drei Pferde eiutauschen wollte. Es war ein gutes Geschäft, das er machte, Herr, denn nun brauchte er seinen Hof nicht aufzubauen, mir aber, mir bedeuteten 6 Pferde als Fuhrmann, der ich blieb, ein Vermögen.

(Fortsetzung folgt.)